Digitized by Google

TAYLOR
INSTITUTION
LIBRARY

ST. GILES · OXFORD

42 G. 15

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein Stück
aus
Goethe's Leben,

zum Verſtändniß einzelner Werke deſſelben.

Von

B. R. Abeken.

Berlin.
Verlag der Nicolai'ſchen Buchhandlung.
1845.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ewig wird er euch ſein der Eine, der ſich in Viele
Theilt, und Einer jedoch, ewig der Einzige bleibt.
Findet in Einem die Vielen, empfindet die Viele wie Einen;
Und ihr habt den Beginn, habet das Ende der Kunſt.

Digitized by Google

An Heinrich Abeken.

„Es wandelt Niemand ungeſtraft unter Palmen, und die Geſinnungen ändern ſich gewiß in einem Lande, wo Elephanten und Tiger zu Hauſe ſind“. Du, lieber Heinrich, giebſt zu dieſem Ausſpruche unſers großen, von uns beiden ſo hochverehrten Dichters und Weiſen bis jetzt kein Beiſpiel ab, und wirſt es auch nie. Unter Elephanten und Tigern biſt du zwar noch nicht gewandelt; aber unter Palmen lange genug; und Kamele und Affen können wohl an die Stelle der Elephanten und Tiger geſetzt werden. In allen deinen Briefen ſpricht ſich dein deutſches Herz, deine Theilnahme an unſern vaterländiſchen Zuſtänden aus. Auch unſre Dichter erheitern und erquicken dich, wenn du auf dem Rücken des Kameles durch die brennende Wüſte ziehſt; und, was heutzutage bei ſo Vielen der Fall iſt, die lauten Stimmen, die dich bei deinem Abſchiede vom Vaterlande umtönten, haben dein Ohr nicht für die minder lauten, aber aus tieferem, aus einem deutſchen Gemüthe quellenden verſchloſſen. So ſprichſt du, auf dem Blauen Nile fah-

Digitized by Google

rend, von Goethe'ſchen Liedern, und verlangſt, ich ſolle dir Aufklärung über eins von dieſen noch nach Aegypten ſenden. Ich vernahm deine Aufforderung gern, und gebe dir hier was ich vermochte. Als du in dem ewigen Sande der Wüſte das Ilmenauer Gedicht laſeſt, aus dem uns die reinſte Bergluft, der Balſam der Tannen anhaucht, in dem wir das Rauſchen und Plätſchern der Waldbäche zu hören glauben, da mochte dir wohl zu Muthe ſein wie dem Meiſter Adam, der bei Dante klagt:

Li ruscelletti, che de' verdi colli
Del Casentin discendon giuso in Arno,
Facendo i lor canali freddi e molli,
Sempre mi stanno innanzi.

Mögeſt du, wenn dieſe Erläuterungen in deine Hände kommen, abermals den langen Weg durch die Wüſte glücklich zurückgelegt haben! mögeſt du unſrer geliebten Heimath näher ſein, die dir mit ihren grünbekleideten Bergen, ihren Gewäſſern und anmuthigen Thälern winkt!

Osnabrück, 18. October 1844.

B. R. Abeken.

Anmuthig Thal! du immer grüner Hain!
Mein Herz begrüßt euch wieder auf das Beſte;
Entfaltet mir die ſchwerbehangnen Aeſte,
Nehmt freundlich mich in eure Schatten ein;
Erquickt von euren Höhn, am Tag der Lieb' und Luſt,
Mit friſcher Luft und Balſam meine Bruſt!

So bereiten uns die erſten Zeilen des Gedichts anmuthig und anſprechend die Bühne, auf der wir während der Lectüre deſſelben weilen ſollen. Es iſt mehr als Staffage in einem Gemälde; wir können dieſe Räumlichkeit zum Verſtändniß des Ganzen nicht entbehren. Aber wie reizend dieſe Verſe auch an ſich — recht lebendig und bedeutſam werden ſie, wie ſo manches Andre in dem Gedichte, erſt dem, der dieſe Oertlichkeit kennt, der in ihr geweilt, geruhet, auf den der ganze Zauber dieſer Gegend gewirkt hat: dieſes reizende Thal am Fuße des Thüringer Waldgebirges, dieſer ſanfte Fluß, die Wieſen mit dem wohlgenähr-

Digitized by Google

ten Vieh, die Waldbäche mit ihren Mühlen, die Dörfer und zerſtreuten Wohnungen in einiger Ferne. Wie oft bin ich an warmen Sommerabenden die Ilm entlang, den Gickelhahn — dies iſt der ſüdweſtlich von Ilmenau ſich erhebende „erhabne Berg“ des Gedichts — zur Seite, durch das Thal nach dem Dorfe Manebach gewandelt! wie beſeligend die Empfindungen, wenn bei eintretender erquicklicher Dämmerung das wohlgeſtimmte Geläut der ihren Ställen zuwandelnden Rinderheerden die Stille durchtönte, oder aus den Hohen Oefen, das Dunkel erhellend, die gewaltige Glut, Garben gleich, emporſtieg!

Tiefe, mächtige Empfindungen mochten in dem Buſen des Dichters walten, Erinnerungen der wunderbarſten Art ſich ihm aufdrängen, wenn er — wie dies gegen den Herbſt des Jahres 1783, da der Geburtstag ſeines Fürſten nahete, geſchah — dieſe Stätte durchwandelte.

> Wie kehrt' ich oft mit wechſelndem Geſchicke,
> Erhabner Berg, an deinen Fuß zurücke!

Wohl konnte er ſein Geſchick ein *wechſelndes* nennen. Denn wie hatte ſich dieſes, wie ſeine Lage in den letzten acht Jahren umgeſtaltet und geſtaltet! Aus der reichsbürgerlichen Geburtsſtadt war er an einen

fürſtlichen Hof verſetzt worden, eine unruhige, raſtloſe, taſtende, meiſt dichteriſche Thätigkeit war einem gemeſſenen Staats- und Fürſtendienſte gewichen; der brauſende Jüngling, der ſich auch in den erſten weimariſchen Jahren nicht verleugnete, war zum ernſten Manne gereift. Und nun ſchufen Sorge um einen jungen Fürſten, deſſen Gedeihen und Wohl großentheils ihm anvertraut war, heitere Blicke in die Zukunft dazwiſchen, „Verhältniſſe, denen er anfangs von keiner Seite gewachſen war“ *), Gelingen und Mißlingen des Begonnenen, Freundſchaft und Liebe neben Neid und Mißdeutung, Hofleben, durch ihn vergeiſtigt, aber zerſtreuend, dazu eine in dem nördlicheren Klima oft geſtörte Geſundheit — das Alles ſchuf ein Gewebe ganz eigenthümlicher Art, in welchem den heitern Faden feſtzuhalten wohl oft ſehr ſchwer ſein mochte. Aber „der große Begriff der Pflicht“, der den Achtzigjährigen, durch den Tod des einzigen Sohnes Gebeugten für die Anforderungen des Tages aufrecht erhielt **), war früh in ihm lebendig und leitender Grundſatz. Er ſorgte in jenen wechſelvollen Jahren für den Herzog, für das Land,

*) Goethe an ſeine Mutter. Riemer's Mittheilungen über G. Th. 2, S. 131.

**) Brief an Zelter vom 21. November 1830.

Digitized by Google

und ſo auch für den Winkel deſſelben, in welchem wir ihn in unſerm Gedichte finden. Ihm war der Wunſch, die an Wald und Berg gerichtete Bitte erlaubt:

O laß mich heut an deinen ſachten Höhn
Ein jugendlich, ein neues Eden ſehn!

denn er durfte ſagen:

Ich hab' es wohl auch mit um euch verdienet;
Ich ſorge ſtill, indeß ihr ruhig grünet.

Wie gern möchte der Dichter das Eden, das er in ſeinem Innern hegte, auch draußen ſehn! Aber welcher Menſch wäre im Stande, die Außenwelt, für die er ſorgt und ſchafft, in Harmonie zu bringen mit den Wünſchen ſeines Herzens, den Gedanken ſeines Geiſtes, der Thatkraft ſeines Willens! Doch ſolche Betrachtungen ſollten dieſe, der Geburtstagsfeier des fürſtlichen Freundes gewidmeten Stunden nicht trüben.

Laßt mich vergeſſen, daß auch hier die Welt
So manch Geſchöpf in Erdefeſſeln hält,
Der Landmann leichtem Sand den Samen anvertraut,
Und ſeinen Kohl dem frechen Wilde baut,
Der Knappe karges Brod in Klüften ſucht,
Der Köhler zittert, wenn der Jäger flucht.
Verjüngt euch mir, wie ihr es oft gethan,
Als fing' ich heut ein neues Leben an.

Digitized by Google

Und die Nymphen des Thales erhören ihn; ſie ſchmeicheln ſeinen Phantaſien; und auch die Muſen geſellen ſich zu ihm, der in den letzten Jahren großer Thätigkeit ſelten ihnen opfern konnte.

Ihr ſeid mir hold, ihr gönnt mir dieſe Träume;
Sie ſchmeicheln mir, und locken alte Reime.
Mir wieder ſelbſt, von allen Menſchen fern,
Wie bad' ich mich in euren Düften gern!
Melodiſch rauſcht die hohe Tanne wieder,
Melodiſch eilt der Waſſerfall hernieder;
Die Wolke ſinkt, der Nebel drückt in's Thal;
Und es iſt Nacht und Dämmrung auf einmal.

Die Wirklichkeit iſt dem Dichter verſchwunden; zwar iſt die Scene noch dieſelbe, der „erhabne Berg", oder der Fuß deſſelben; aber die Zeit iſt eine andere; er iſt im Geiſt einige Jahre zurückverſetzt, irren wir nicht, in das Jahr 1776, auf welche Zeit ſo Manches in dem Gedichte deutet.

Im finſtern Wald, bei'm Liebesblick der Sterne,
Wo iſt mein Pfad, den ſorglos ich verlor?
Welch ſeltne Stimmen hör' ich in der Ferne?
Sie ſchallen wechſelnd an dem Fels empor.
Ich eile ſacht, zu ſehn, was es bedeutet,
Wie von des Hirſches Ruf der Jäger ſtill geleitet.

Jeder aufgeführte Gegenſtand verſetzt uns lebendiger

Digitized by Google

in den Wald des Gickelhahns, auf deſſen Höhe noch das Bretterhäuschen ſteht, an deſſen Wand Goethe in der Nacht des ſiebenten Septembers 1783 die ſchönen Verſe: „Ueber allen Wipfeln iſt Ruh“ u. ſ. w. niederſchrieb.

In ſeiner Viſion erblickt er die Geſellſchaft, die ſich in jener Zeit hier und an andern Orten, ſo wie ſie in dem Gedichte geſchildert wird, mit dem Herzoge aufhielt, „die tolle Compagnie von Volk, die ſich auf ſo einem kleinen Fleck, wie in einer Familie, nicht wieder ſo zuſammenfindet“ *), der ſich auch Goethe zugeſellte, und auch wohl jugendlich-tolle, geniale Streiche angab; wie er denn geſteht:

Tolle Zeiten hab' ich erlebt, und hab' nicht ermangelt,
Selbſt auch thöricht zu ſein, wie es die Zeit mir gebot.

Wir ſollen dieſe Geſellſchaft näher kennen lernen.

Wo bin ich? Iſt's ein Zauber-Märchen-Land?
Welch nächtliches Gelag am Fuß der Felſenwand?
Bei kleinen Hütten, dicht mit Reis bedecket,
Seh' ich ſie froh an's Feuer hingeſtrecket.
Es dringt der Glanz hoch durch den Fichten-Saal;
Am niedern Heerde kocht ein rohes Mahl;

---

*) Brief von Goethe an Merck vom 22. Nov. 1776.

Digitized by Google

Sie ſcherzen laut, indeſſen, bald geleeret,
Die Flaſche friſch im Kreiſe wiederkehret.

Nach den Fragen:

Sagt, wem vergleich' ich dieſe muntre Schaar?
Von wannen kommt ſie? um wohin? zu ziehen.
Wie iſt an ihr doch Alles wunderbar!
Soll ich ſie grüßen? ſoll ich vor ihr fliehen?
Iſt es der Jäger wildes Geiſterheer?
Sind's Gnomen, die hier Zauberkünſte treiben?
Ich ſeh' im Buſch der kleinen Feuer mehr;
Es ſchaudert mich, ich wage kaum zu bleiben.
Iſt's der Aegyptier verdächt'ger Aufenthalt? —,

nach dieſen Fragen iſt die Vergleichung mit der aus Shakſpeare's **Wie es euch gefällt** bekannten Geſellſchaft die glücklichſte.

Iſt es ein flücht'ger Fürſt, wie im Ardenner-Wald?
Soll ich Verirrter hier in den verſchlungnen Gründen
Die Geiſter Shakſpear's gar verkörpert finden?
Ja, der Gedanke führt mich eben recht:
Sie ſind es ſelbſt, wo nicht ein gleich Geſchlecht.
Unbändig ſchwelgt ein Geiſt in ihrer Mitten;
Und durch die Rohheit fühl' ich edle Sitten.

Und nun hat der Dichter den Vortheil, in ſeiner Viſion ſich ſelbſt als ein zweites Ich zu erblicken und aufzuführen. **Er** iſt der Jüngling,

Digitized by Google

Der dort am Ende, wo das Thal ſich ſchließt,
In einer Hütte, leicht gezimmert,

(wohl dem Bretterhäuschen, in welchem jenes Schlummer=Lied geſchrieben ſteht)

Vor der ein letzter Blick des kleinen Feuers ſchimmert,
Vom Waſſerfall umrauſcht, des milden Schlafs genießt.

Wie wunderbar, wie ſeltſam er den Andern erſcheinen mag, wie jung er auch iſt — doch iſt etwas Magiſches in ihm, das Gewalt über ſie übt.

Es ſcheinet Allen etwas zu gebrechen.
Ich höre ſie auf einmal leiſe ſprechen,
Des Jünglings Ruhe nicht zu unterbrechen.

Doch zuvor einige Worte über die an einem der Feuer verſammelten Genoſſen. Der Gutgelaunte, der „begierig am geliebten Rohre ſaugt“, und, „wenn er mit ernſtem Geſicht barbariſch bunt in fremder Mundart ſpricht“, Freud' und Lachen im ganzen Kreiſe weckt,

Die markige Geſtalt aus altem Heldenſtamme,

ſoll ein Herr von Stein, in Dienſten des Herzogs, ſein. Der alte Heldenſtamm derer vom Steine iſt bekannt; wie er denn in den letzten Zeiten erkennbar war in dem großen Miniſter, der dieſen Namen führte. In dem andern, der

Digitized by Google

Mit Geiſtesflug ſich in die Höhe ſchwingt,
Und von dem Tanz der himmelhohen Sphären
Ein monotones Lied mit großer Inbrunſt ſingt,

möchte man den Major von Knebel finden, den, da er freilich manche ſchwache Seite bot, Goethe auch in ſpäterer Zeit gutmüthig zu necken pflegte, über den er im Jahre 1778 in ſein Tagebuch ſchrieb: „Knebel iſt gut, aber ſchwankend und geſpannt, bei Faulenzerei und Wollen ohne etwas anzugreifen“ *). Weislich werden nur dieſe zwei aufgeführt; es ſind ihrer mehrere „von der tollen Compagnie“, und noch andre Feuer nimmt der Verzückte im Buſche wahr.

Er tritt zu ſeinem andern Ich:

Sei mir gegrüßt, der hier in ſpäter Nacht
Gedankenvoll an dieſer Schwelle wacht!
Was ſitzeſt du entfernt von jenen Freuden?
Du ſcheinſt mir auf was Wichtiges bedacht.
Was iſt's, daß du in Sinnen dich verliereſt,
Und nicht einmal dein kleines Feuer ſchüreſt?

Die Antwort des Jünglings, aufrichtig offen, läßt uns den Goethe erkennen, den uns Wielands Briefe aus jener Zeit, auch offenherzig, ſchildern. Wir müſſen nur dabei Wielands Eigenthümlichkeit immer vor

*) Riemer's Mittheilungen, Th. 2, S. 77.

Digitized by Google

Augen haben, müſſen die Verhältniſſe erwägen, unter denen Goethe in Weimar eintrat, und uns wird ein lebendiges Bild werden von dem „Götterjüngling“, den er ein andermal einen „Unholden“ nennt, von dem, der ſich jählings in den Strudel des Hoflebens ſtürzt, ſofort aber das — man leſe, wie er ſelbſt in einem Briefe an Merck (vom 22. Januar 1776) dieſe zeitliche Herrlichkeit betitelt — deſſelben gewahrt; wie er denn in unſerm Gedichte mit anmuthiger Ironie auf jene früheren, nun einem ernſteren gewichenen, Zuſtände zurückblickt; von dem, den die Höflinge und die im Staatsdienſt Ergrauten nicht begriffen, aber beneideten, den man „mit Dreckfarben malte“, der, eingedenk ſeiner hohen Aufgabe, und ſie zu löſen entſchloſſen, trotzig ſeinen Weg ging, ſich an den Einen haltend, für deſſen Bildung und Wohl er, die frühere, auch hoffnungsreiche, Exiſtenz aufgegeben, Herz und Geiſt aufgeboten hatte.

O frage nicht! denn ich bin nicht bereit
Des Fremden Neugier leicht zu ſtillen;
Sogar verbitt' ich deinen guten Willen;
Hier iſt zu ſchweigen und zu leiden Zeit.
Ich bin dir nicht im Stande ſelbſt zu ſagen,
Woher ich ſei, wer mich hieher geſandt;
Von fremden Zonen bin ich her verſchlagen,
Und durch die Freundſchaft feſtgebannt.

Digitized by Google

Bevor aber der Jüngling von dieſer Freundſchaft redet, ergießt er ſich über ſeine dichteriſchen Beſtrebungen. Es geht ihm wie ſo manchem Offenherzigen; er will ſich der Neugier des Fragenden entziehen, er verbittet ſich den guten Willen deſſen, der ſich als ein Tröſtender nahet; und doch überſtrömt das volle Herz die Lippen. Er gedenkt der Aufregung, die auf ſeine jugendlich glühenden Ergüſſe folgte.

Ich brachte reines Feuer vom Altar;
Was ich entzündet, iſt nicht reine Flamme.

Er meint die Sturm- und Drang-Periode, die beſonders er durch ſeine früheſten Erzeugniſſe hervorgerufen.

Der Sturm vermehrt die Glut und die Gefahr;
Ich ſchwanke nicht, indem ich mich verdamme.

Prometheus ſelbſt, der reine Glut vom Himmel holte, „konnte nur irdiſches Blut durch die belebten Adern gießen“. Er gedenkt ſeines Goetz, und wie er in ihm

Muth und Freiheit ſang,
Und Redlichkeit und Freiheit ſonder Zwang,
Stolz auf ſich ſelbſt und herzliches Behagen.

Dieſes herzliche Behagen, dieſer Freiheitsſinn konnte freilich in Goethe nicht Wurzel ſchlagen; was von

Digitized by Google

der Unabhängigkeitsſucht des Göttinger Hainbundes in ihn eingedrungen ſein mochte, hatte er früher ſchon aus ſich herausgeſchafft *); und in den Weimariſchen Verhältniſſen, wo er wirken, wo er an der Regierung Theil nehmen, wo er befehlen ſollte, mußte ſie vollends verſchwinden. Er nennt ſein Streben unklug, wie er zwei Jahre früher in einem Briefe an Möſers Tochter jene Dichtung „die Production eines freien und ungezogenen Knaben“ genannt hatte; und auch als Dichter hatte er ſich über ſich ſelbſt, wie er im Jahre 1773 war, durch ſeine Iphigenia erhoben **). Indeß, in Hofſitte, in die Schranken der

---

*) Dichtung und Wahrheit, Buch 12.

**) Es erweckt Staunen nnd Bewunderung, wenn wir bei Riemer (Mittheilungen über G. Th. 2, S. 82) leſen: „Inmitten dieſer Störungen (durch mannichfaltige amtliche Geſchäfte erzeugt) beſonders vom 14. Februar bis 28. März 1779, wo G. am Tage die Straßen des Herzogthums beſichtigt, in den Amtshäuſern die junge Mannſchaft zum Kriegsdienſt ausließt, Abends und Nachts in den kleinen Städten und Ortſchaften raſtet, arbeitet er an ſeiner Iphigenie (von der Schiller an G. ſchreibt: „Seele möcht' ich es nennen, was ihren eigentlichen Vorzug macht“), die, zwar früher ſchon erfunden, doch erſt jetzt in der kurzen Zeit concipirt, dictirt, vollendet, abgeſchrieben, vorgeleſen, und am 6. April zum erſtenmal aufgeführt wird.“ Der vierte Act war in Ilmenau geſchrieben worden.

Digitized by Google

Etiquette ſich zu finden, das war ihm nicht gegeben, das vermocht' er nicht.

Ein Gott verſagte mir die Kunſt,
Die arme Kunſt, mich künſtlich zu betragen.

Darüber mochte er ſchon manchen Nackenſchlag, ſchon manchen Hohn erfahren haben, von Höflingen und Beamten.

Nun ſitz' ich hier, zugleich gehoben und gedrückt,
Unſchuldig und geſtraft, unſchuldig und beglückt.

Aber Einer war, der ihn erkannte, der ſich ihm hingab, der ſeiner Freundſchaft und Leitung vertraute; und das war der Erſte im Staate. Klagte der Jüngling eben über das, was ihm, dem Dichter, widerfuhr; ſo ſpricht er jetzt die Sorge aus, die im Gebiete des Wirklichen auf ihm laſtet.

Rede ſacht! denn unter dieſem Dach
Ruht all mein Wohl, und all mein Ungemach.

Das iſt der Herzog Carl Auguſt, der damals Neunzehnjährige.

Ein edles Herz, vom Wege der Natur
Durch enges Schickſal abgeleitet,
Das ahnungsvoll, nun auf der rechten Spur
Bald mit ſich ſelbſt und bald mit Zauberſchatten ſtreitet,

Digitized by Google

Und was ihm das Geſchick durch die Geburt geſchenkt
Mit Müh' und Schweiß erſt zu erringen denkt.
Kein liebevolles Wort kann ſeinen Geiſt enthüllen,
Und kein Geſang die hohen Wogen ſtillen.

Wir müſſen hier näher auf das Verhältniß Goethe's zu dem Herzoge eingehn.

Nachdem der ſechsundzwanzigjährige Goethe am 7. November 1775 in Weimar eingetroffen, dann am 11. Juni des nächſten Jahres als Geheimer Legationsrath mit Sitz und Stimme im Geheimen Conſeil angeſtellt worden war, ließ der Fürſt, dem mißbilligende, mißgünſtige Urtheile über dieſes Ereigniß zu Ohren gekommen waren, eine eigenhändige Erklärung zu den Acten legen, in der es heißt: „Ich werde nie einen Platz, welcher in ſo genauer Verbindung mit Mir, mit dem Wohl und Wehe Meiner geſammten Unterthanen ſteht, nach Anciennität, Ich werde ihn immer nur nach Vertrauen vergeben. Das Urtheil der Welt, welches vielleicht mißbilligt, daß ich den Doctor Goethe in mein wichtigſtes Collegium ſetze, ohne daß er zuvor Amtmann, Profeſſor, Kammerrath oder Regierungsrath war, ändert garnichts. Die Welt urtheilt nach Vorurtheilen; Ich aber ſorge und arbeite, wie jeder Andere, der ſeine Pflicht thun will, nicht um des Ruhmes, nicht um des Beifalls

Digitized by Google

der Welt willen, ſondern um Mich vor Gott und Meinem eignen Gewiſſen rechtfertigen zu können.“ *)

Welche ernſte Verpflichtungen legten ſolche Worte dem von friſchem Leben ſprudelnden jungen Manne auf, dem ſie galten, dem ſie gewiß nicht unbekannt blieben! Carl Auguſt war, als Goethe nach Weimar kam, achtzehn Jahre alt; vor wenigen Monaten hatte er die Regierung angetreten. War er auch unter der Aufſicht einer vortrefflichen, ſo einſichtsvollen als heitern Mutter, unter der Leitung eines Görtz und Wieland trefflich gebildet — ein Wunder wäre es geweſen, wenn der Jüngling die Einſicht, die Feſtigkeit und Charakterſtärke beſeſſen hätte, die den Regenten macht. Das Gedicht, von dem hier die Rede iſt, ſchildert ihn uns, wie er damals war. Aber ſein guter Genius hatte für einen Freund und Lebensgefährten geſorgt, wie er ihn brauchte; und in ihm, deſſen fürſtliche Anlagen ſein Großoheim, Friedrich der Große, ſchon früh erkannte **), hatte ſich zeitig die ſeltene, dem Fürſten ſo nothwendige

---

*) Vogel, Goethe in amtlichen Verhältniſſen.

**) Es iſt aus des Grafen Görtz Denkwürdigkeiten bekannt, daß Friedrich, als der vierzehnjährige Prinz ihm in Braunſchweig aufwartete, zu dem Herzoge Carl von Braunſchweig ſagte: „Er habe noch nie einen jungen Menſchen von dieſem

Digitized by Google

Gabe entwickelt, die Geiſter zu unterſcheiden, und die in ſeinen Kreis zu ziehen, deren ſeine Eigenthümlichkeit, ſeine hohe Stellung bedurfte *).

Und dieſe Eigenthümlichkeit erleichterte dem Freunde die ſchwere Verpflichtung. Das Weſen, auf welches Goethe wirken mochte, mußte, wie er ſich gern ausdrückte, eine Natur ſein; der Menſch mußte Ehrfurcht haben vor der Natur, mußte ſie lieben. Das war im vollen Maße der Fall bei dem Herzoge. Mag dieſer auch erſt in den ſpäteren Jahren, und, woran wohl nicht zu zweifeln, durch Goethe gefördert und geleitet, ſich gründlicher mit der Natur beſchäftigt haben, ſo daß er im Jahre 1784 an Knebel ſchreiben konnte: „Die Naturwiſſenſchaft iſt ſo menſchlich, ſo wahr, daß ich Jedem Glück wünſche, der ſich ihr auch nur etwas ergiebt“ — die Liebe zu ihr war urſprünglich in ihm, und war gewiß einer der ſtärkſten Fäden in dem Bande, das die beiden Freunde

Alter geſehn, der zu ſo großen Hoffnungen berechtigte.“ Der Coadjutor Dalberg ſchrieb i. J. 1775 an Görtz über den jungen Herzog: „Eine Fürſtenſeele ſo wie ich ſie nie ſah.“

*) „Sie haben, ſchreibt Goethe i. J. 1788 dem Herzoge aus Rom, durch Ihr fortdauerndes wirkendes Leben jene fürſtliche Kenntniß, wozu die Menſchen zu gebrauchen ſind, immer mehr erweitert und geſchärft.“

Digitized by Google

B.R. ABEKEN – Ein Stuck aus Goethe's Leben
Lacks pp 1-16, p 105
1815

umſchlang. So dürfen wir auch annehmen, daß das Leben, welches der Herzog mit der „tollen Compagnie“ führt, nur ein Streben war, ein Drang, ſich der naturwidrigen Etiquette des Hofes zu entziehen; am liebſten ward dieſes Leben in der freien Natur geführt. In dem nächſten Monate nach Goethe's Ankunft in Weimar ſchreibt Carl Auguſt von Gotha aus an den in Jena weilenden Freund: „Lieber Goethe, wie ſehr wünſchte ich mit freierer Bruſt und Herzen die liebe Sonne in den Jenaiſchen Felſen auf- und untergehn zu ſehen, und das zwar mit dir! Ich ſehe ſie hier alle Tage; aber das Schloß hier iſt von ſo vielen dienſtbaren Geiſtern erfüllt, welche ihr luftiges Weſen in Sammt und Seide gehüllt haben, daß mir's ganz ſchwindlich und übel ward“; und einige Jahre ſpäter (17. Juli 1780) an Knebel: „Der Menſch iſt doch nicht zu der elenden Philiſterei des Geſchäftslebens beſtimmt; es iſt einem ja nicht größer zu Muthe, als wenn man die Sonne ſo untergehen, die Sterne aufgehen, und es kühl werden ſieht und fühlt.“

Indeß wußte der, der als Jüngling mit gewaltigen Zügen einen an der Natur zu Grunde gehenden genialen Menſchen geſchildert hatte, beſſer als irgend einer, wie neben der Natur noch etwas im

42 8 15

Digitized by Google

Menſchen walten müſſe, damit er werde, was er ſein ſoll. Er ſelbſt ging dem Freunde voran. Aufgefordert zu Thätigkeit für das Land, in welchem der Herzog ihm einen bedeutenden Platz und Wirkungskreis angewieſen hatte, iſt es, mitten „in dem bunten Treiben der Welt, unter Verdruß, Hoffnung, Liebe, Abenteuern, Haß, Albernheiten, Thorheit, Flachem und Tiefem, unter Feſten, Tänzen, Schellen, Seide und Flittern“ *), ſein Erſtes, den ihm für ſeine Wirkſamkeit angewieſenen Boden kennen zu lernen, ihn zu ſehen. „Bis man 1777 zählt, ſchreibt Wieland am 5. Juli 1776, wenige Wochen nachdem Goethe in den Staatsdienſt getreten war, wird ihm vom Detail unſrer Sachen wenig fehlen.“ Und wie der Herzog immer lebhafter die Pflichten ſeines Standes fühlte, und, trotz der von ihm geſcholtenen Philiſterei des Geſchäftslebens, den Geſchäften, der Thätigkeit für ſein Land mehr und mehr ſich hingab, das bezeugt in ſo vielen Stellen ſeiner Werke Goethe, das bezeugen ſo viele Briefe, die von den Genien Weimars aus jener bedeutenden Zeit uns aufbehalten ſind. Wie mochte es Goethe'n wohlthun, wenn er Aeußerungen ſeines fürſtlichen Freundes vernahm, wie die

*) G. an Lavater, 5. Januar 1777.

Digitized by Google

an Knebel! „Glaube, daß, wenn ich mich beſtrebe, ein wenig beſſer zu ſein, als man es im gemeinen Leben für gut paſſiren läßt, ich es hauptſächlich thue, um der Liebe derjenigen meiner Freunde würdig zu ſein, deren wahres und ſeltenes Verdienſt ich zu erkennen glücklich genug bin" *). Denn durfte nicht er vor allen dieſe Worte auf ſich beziehen? er, von dem Knebel im Jahre 1780 an Lavater ſchreibt: „Wenn Sie den Herzog lieb haben müſſen, ſo bedenken Sie, daß ihm Goethe zwei Drittheile ſeiner Exiſtenz gegeben."

Wie der junge Herzog in dem älteren Goethe den geahndet hatte, deſſen er für das Leben bedurfte, ſo erkannte dieſer in jenem den Keim der wahrhaft fürſtlichen Tugenden, der nur gepflegt werden mußte, der in der Wärme, dem Licht der Freundſchaft ſich entfalten ſollte. Aber freilich, das Große, auch das Sittlich-Große iſt in ſeiner Thätigkeit nicht plötzlich da; es muß ſich zu entfalten Zeit haben; und dies thut es oft ſich ſeiner unbewußt.

---

*) Knebel's Literar. Nachlaß, Brief vom 11. März 1787. Welches edle und ſchöne Gefühl für Freundſchaft dem Herzoge inwohnte, das ſagt uns der zehnte Brief in dieſem Nachlaß, imgleichen der vortreffliche durch Schrautenbachs Tod veranlaßte an Merck vom 18. Auguſt 1783).

Digitized by Google

Wer kann der Raupe, die am Zweige kriecht,
Von ihrem künft'gen Futter ſprechen?
Und wer der Puppe, die am Boden liegt,
Die zarte Schale helfen durchzubrechen?

Wie thöricht hätte Goethe gethan, wenn er, wie ein moraliſcher Mentor, ein Sittenprediger, dem jugendlich-brauſenden, von fürſtlichen Paſſionen nicht freien Herzoge entgegengetreten, wenn er Klopſtocken gefolgt wäre, der in eben dem Jahre 1776 den bekannten Mahn- und Scheltbrief an ihn ſchrieb! — Die folgenden Verſe zeugen von dem Vertrauen, das er in ſich ſelbſt und in ſein Verfahren, von dem Vertrauen, das er auf ſeinen fürſtlichen Freund ſetzte.

Es kommt die Zeit; ſie drängt ſich ſelber los,
Und eilt auf Fittigen der Roſe in den Schooß.

Wie ſchön er im Folgenden dieſen Freund ſchildert!

Noch iſt bei tiefer Neigung für das Wahre
Ihm Irrthum eine Leidenſchaft.
Der Vorwitz lockt ihn in die Weite;
Kein Fels iſt ihm zu ſchroff, kein Steg zu ſchmal.

(Wer denkt hier nicht an die Schweizer-Reiſe im Winter 1779! Aber da war ihm der *weiſe* Mentor zur Seite.)

Digitized by Google

Der Unfall lauert an der Seite,
Und ſtürzt ihn in den Arm der Qual.
Dann treibt die ſchmerzlich überſpannte Regung
Gewaltſam ihn bald da bald dort hinaus;
Und von unmuthiger Bewegung
Ruht er unmuthig wieder aus.
Und düſter wild an heitern Tagen,
Unbändig ohne froh zu ſein,
Schläft er, an Seel' und Leib verwundet und zerſchlagen,
Auf einem harten Lager ein.

Und Goethe'n beſeelte jenes feſte Vertrauen:

Gewiß, ihm geben auch die Jahre
Die rechte Richtung ſeiner Kraft.

Freilich war auch in der dem Jahre, in welchem das Gedicht entſtand, nächſten Zeit der Hoffnung noch ein weiter Spielraum gegeben; und in welcher Lage, auch der glücklichſten, bliebe nicht Raum für ſie? — „Jeder Stand, ſagt Goethe, hat ſeinen eignen Beſchränkungskreis, in dem ſich Fehler und Tugenden erzeugen.“ Jene fürſtlichen Paſſionen ließen ſich nicht auf einmal auf das rechte Maß hinabbringen, nicht völlig ausrotten. Verhältniſſe, durch die hohe Stellung des Herzogs erzeugt, der Ruf, den Weimar gewonnen, die dem Fürſten ſein ganzes Leben hindurch eigene Hospitalität hatten einen Aufwand zur Folge, der dem Lande, der Goethe'n zu

Digitized by Google

Zeiten drückend war. Im Anfang des Jahres 1782, wo das Carneval beſonders glänzend, fürſtliche Beſuche beſonders häufig waren, ſchreibt dieſer an Knebel: „Ich unterhalte dich von nichts als Luſt. Inwendig ſieht's viel anders aus; welches Niemand beſſer als wir andern Leib- und Hofmedici wiſſen können. Doch iſt meine Tenacität unüberwindlich“; und an denſelben ein paar Monate ſpäter: „Ich ſteige durch alle Stände aufwärts, ſehe den Bauersmann der Erde das Nothdürftige abfordern, das doch auch ein behägliches Auskommen wäre, wenn er nur für ſich ſelbſt ſchwitzte. Du weißt aber: wenn die Blattläuſe auf den Roſenzweigen ſitzen, und ſich hübſch dick und grün geſogen haben, dann kommen die Ameiſen, und ſaugen ihnen den filtrirten Saft aus den Leibern. Und ſo geht's weiter; und wir haben's ſo weit gebracht, daß oben immer in einem Tage mehr verzehrt wird, als unten in einem beigebracht werden kann.“ Daher die Bitte, die Goethe, wohl um dieſe Zeit, in der Verkleidung eines Landmanns dem Herzoge auf dem Rittergute Kochberg vortrug:

Geb' Euch Gott allen guten Segen;
Nur laßt Euch ſein uns angelegen.
Denn wir bäuriſch treues Blut
Sind doch immer Euer beſtes Gut;

Digitized by Google

Und könnt Euch mehr an uns erfreun
Als an Pferden und Stuterein.

Ja, das trauliche Verhältniß zwiſchen dem Herzoge und Goethe ſcheint dann und wann unterbrochen zu ſein. In einem am Ende jenes Jahres 1782 an Knebel gerichteten Briefe heißt es: „Meine vielen Arbeiten entſchuldigen mich, daß ich zu Niemand komme. Die Herzogin=Mutter ſehe ich manchmal. — — Der Herzog hat ſeine Exiſtenz im Hetzen und Jagen *). Der Schlendrian der Geſchäfte geht or=

*) Das Wort Exiſtenz kann hier nur eine temporäre Geltung haben. In einer Rede, zur Feier des Großherzoglichen Jubiläums in der Loge Amalia gehalten vom Geheimen Rathe von Müller, der hier eine gewichtige Autorität iſt, heißt es: „Von dem Augenblicke an, da Goethe in Weimar eintraf, webten ſich dicht und dichter die goldnen Fäden eines Verhältniſſes, das, zu zart für die Darſtellung, nur in ſeinen Wirkungen belauſcht und betrachtet werden mag. War es dem Fürſten ſchon in den erſten Tagen ſeiner Regierung gelungen, ſein Beſitzthum ſo herrlich zu erweitern, fand ſein wißbegierig=thatendurſtiger Geiſt in jeder beſiegten Schwierigkeit neue Ermunterung, ſo mußten die Anforderungen, die er an ſich ſelbſt zu ſteter Auffaſſung und Fortbildung des Reinmenſchlichen machte, ſich mit jedem Jahre ſteigern. Ein freies Naturleben ſchien höchſtes Gut, körperliche Abhärtung nothwendige Bedingung geiſtiger Stärke und Wirkſamkeit. Nach allen Richtungen hin wandte ſich der prüfende, forſchende Sinn; die Naturwiſſenſchaften und was dahin einſchlug wurden eif=

Digitized by Google

dentlich. Er nimmt einen willigen und leidlichen Antheil daran, und läßt ſich hie und da ein Gutes angelegen ſein, pflanzt und reißt aus. — Die Herzogin iſt ſtille, liebt das Hofleben; beide ſeh' ich ſelten.« — Wohl mochte der Herzog in dem Gedichte nicht bloß eine Anerkennung, ſondern auch eine Mahnung vernehmen. Freilich keine Klopſtockiſche, über die Goethe an den Mahnenden ſchreibt: »Dem Herzog that's einen Augenblick weh, daß es von Klopſtock wäre.«

Acht Jahre hatte Carl Auguſt regiert; eben ſo lange war der Freund ihm zur Seite geweſen; jener war zum Manne geworden, war in die Geſchäfte ſeines Berufs eingeweiht. Und nun vollendete ein lang gehofftes und erſehntes Ereigniß das, wozu die Natur die ſchönſten Anlagen verliehen hatte. Am zweiten Februar des Jahres, in welchem Goethe in dem Gedichte des Herzogs Geburtstag feierte, ward dieſem ein Sohn geboren, und die Freude der fürſt-

rigſt betrieben, der Induſtrie, dem Gewerbe friſche Bahnen zu öffnen verſucht, neue Anſichten, ſinnreiche Entdeckungen verfolgt, durchprobt, in jedes Unternehmen perſönliche Anſtrengung verwebt, im Straßen- und Waſſerbau die Elemente bekämpft, Berge und Wälder ſinnenden Blickes durchſtreift, beſäet, befruchtet, in dunklen Schachten und Gruben der Erde verborgenen Schätzen muthig nachgeſpürt, in heitern Gartenſchöpfungen Natur und Kunſt anmuthig verſchlungen.«

Digitized by Google

lichen Aeltern war wie ein Sonnenſchein, der über das ganze Land fiel, und Hoffnungen als Wirklichkeiten genießen ließ. „Sie haben Recht, ſchreibt der beglückte Vater an Merck (17. Febr. 1783), wenn Sie ſich mit mir freuen; denn wenn je gute Anlagen in meinem Weſen waren, ſo konnte ſich, Verhältniſſe halber, bis jetzt kein ſicherer Punkt finden, wo ſie zu verbinden waren. Nun aber iſt ein feſter Haken eingeſchlagen, an welchem ich meine Bilder aufhängen kann. Mit Hülfe Goethens und des guten Glücks will ich ſie ſo ausmalen, daß wo möglich die Nachkommenſchaft ſagen ſoll: ed egli fu pittore. Wünſchen Sie mir Glück zu dieſem Vorhaben.“

Wie hätte ſich Goethe ohne ein ſo ausgezeichnetes, mit der erſten Bekanntſchaft entſtehendes Vertrauen, ohne die ihn mit ſeinem Herrn verbindende Freundſchaft in den ſchwierigſten Verhältniſſen, unter Umſtänden, denen tauſend Andre erlegen wären, in Weimar erhalten können! Noch nach acht Jahren ängſtigt ihn jene Viſion.

Verſchwinde Traum!
Er iſt verſchwunden.
Wie dank' ich, Muſen, euch,
Daß ihr mich heut auf einen Pfad geſtellet,
Wo auf ein einzig Wort die ganze Gegend gleich
Zum ſchönſten Tage ſich erhellet.

Digitized by Google

Die Wolke flieht, der Nebel fällt,
Die Schatten ſind hinweg. Ihr Götter, Preis und Wonne!
Es leuchtet mir die wahre Sonne,
Es lebt mir eine ſchönre Welt.
Das ängſtliche Geſicht iſt in die Luft zerronnen;
Ein neues Leben iſt's; es iſt ſchon lang begonnen.

Denn in jenen acht Jahren war ſchon Vieles durch den Herzog an Goethe geſchehen *).

Ich ſehe hier, wie man nach langer Reiſe
Im Vaterland ſich wieder kennt,
Ein ruhig Volk in ſtillem Fleiße
Benutzend, was Natur und Gaben ihm gegönnt.

Für das geliebte Ilmenau, wo die Freunde vom Jahre 1776 an ſo oft und längere Zeit geweilt hatten, war viel gethan. Schon in demſelben Jahre, in das uns die Viſion führt, ſchreibt Goethe an Merck: „Wir ſind hier (in Ilmenau), und wollen ſehn, ob wir das alte Bergwerk wieder in Bewegung ſetzen.“ Es war geſchehen; und in dem auf den gefeierten Geburtstag folgenden Jahre (am 24. Febr. 1784) konnte der neue Bergbau eröffnet werden; bei welcher Gelegenheit Goethe die treffliche uns aufbehaltene Rede hielt. „Endlich, heißt es in ihr, erſcheint der Augenblick, auf den dieſe Stadt ſchon beinahe

*) S. in Riemer's Mittheilungen den Abſchnitt: Goethe's Leben und Wirken.

Digitized by Google

ein halbes Jahrhundert mit Verlangen wartet, dem ich ſelbſt ſeit acht Jahren, als ſo lange ich dieſen Landen angehöre, mit Sehnſucht entgegen ſehe. Das Feſt, was wir heute feiern, war einer der erſten Wünſche unſers gnädigſten Herrn bei dem Antritt ſeiner Regierung. — — Belebte ihn nicht ein anhaltender, unermüdeter Eifer für jede nützliche Anſtalt, ſo könnten wir unſern Weg gegenwärtig noch nicht zuſammen antreten. Alſo Glück auf! — — Nähern wir uns dem Orte, auf den alle unſre Wünſche gerichtet ſind. Doch kehren wir zuvor ein in dem Hauſe des Herrn, des Gottes, der die Berge gegründet, die Schätze in ihre Tiefe verborgen, und dem Menſchen den Verſtand gegeben hat, ſie an das Licht des Tages hervorzubringen. Laſſen Sie uns ihn bitten, daß er unſerm Vorhaben beiſtehe, daß er uns bis in die Tiefe begleite, und daß endlich das zweideutige Metall, das öfter zum Böſen als zum Guten angewendet wird, nur zu ſeiner Ehre und zum Nutzen der Menſchheit gefördert werde.“ So konnte Goethe ſechs Monate früher ſagen:

Seil und Kübel wird in längrer Ruh
Nicht am verbrochnen Schachte ſtocken. *)

---

*) Sollte man in den vorhergehenden Verſen:

Der Faden eilet von dem Rocken
Des Webers raſchem Stuhle zu —

nicht leſen: raſcher Spule?

Digitized by Google

„Leider machte nach eilf Jahren ein bedeutender Stollenbruch dem Bergbau den Garaus. Goethe eilte hin, und ſah nicht ohne Bedenken und Betrübniß ein Werk, worauf ſo viel Zeit, Kraft und Geld verwendet worden, in ſich ſelbſt erſtickt und begraben.“ *) — „Aber, ſagte er im Jahre 1831 zu Eckermann, der Herzog war immer vorſchreitend. Wenn etwas mißlang, ſo war davon nicht weiter die Rede. Ich dachte oft, wie ich dies oder jenes Verfehlte entſchuldigen wollte; allein er ignorirte jedes Mißlingen auf die heiterſte Weiſe, und ging immer ſogleich auf was Neues los.“

Wie günſtig die Geburt des Erbprinzen auf den Herzog gewirkt haben mochte, laſſen die im Anfang des nächſten Jahres an Knebel gerichteten Worte ſchließen: „Was mich betrifft, ſo nehme ich an den vielen Zerſtreuungen des Hofes keinen Antheil, da mir der Tag durch ſehr häufige Geſchäfte, welchen ich mich immer mehr nähere, gänzlich ausgefüllt iſt.“

Werfen wir nun einen Blick auf das Jahr 1776 und auf das, worin unſer Gedicht fällt, auf die ſpäteſten der Verbindung Goethe's mit dem Herzoge, dann wird uns das kleine Gedicht, das jener am

*) Tag- und Jahres-Hefte, 1795.

Digitized by Google

dritten Auguſt 1776, ebenfalls in Ilmenau, Morgens unter dem Zeichnen dichtete, bedeutend.

Dem Schickſal.

Was weiß ich, was mir hier gefällt,
In dieſer engen, kleinen Welt
Mit leiſem Zauberband mich hält!
Mein Carl und ich vergeſſen hier,
Wie ſeltſam uns ein tiefes Schickſal leitet;
Und, ach ich fühl's, im Stillen werden wir
Zu neuen Scenen vorbereitet.
Du haſt uns lieb, du gabſt uns das Gefühl,
Daß ohne dich wir nur vergebens ſinnen,
Durch Ungeduld und glaubenleer Gewühl
Voreilig dir niemals was abgewinnen.
Du haſt für uns das rechte Maß getroffen,
In reine Dumpfheit uns gehüllt,
Daß wir, von Lebenskraft erfüllt,
In holder Gegenwart der lieben Zukunft hoffen.

Hätten die Menſchen, die Goethe'n ungläubig, irreligiös nennen, Einſicht und Liebe genug, um wahrhaft Großes würdigen zu können, ſie müßten erröthen, wenn ſie ihn von der Glaubensleerheit ſprechen hören, die er als die eigentliche Widerſacherin jegliches Guten anſah und erkannte. In einem der Venezianiſchen Epigramme bekennt er:

Digitized by Google

Frech wohl bin ich geworden; es iſt kein Wunder. Ihr Götter
Wißt, und wißt nicht allein, daß ich auch fromm bin und treu.

Frech nennt er in ſeiner gewohnten, ſich ſelbſt nicht ſchonenden, ja übertreibenden Ingenuität, was wir aufrichtig, wahr, hie und da auch wohl derb gegen Beſchränktheit, Wahn, frömmelnde Intoleranz, anmaßliche Bekehrungsſucht nennen würden. „Sein Gemüth wollte nicht geſchulmeiſtert ſein.“ Fromm offenbart er ſich in jenem Worte an das Schickſal, wenn es nur recht verſtanden wird *); wie treu er denen war, welchen er ſich hingegeben, wie gut überhaupt, das geht aus dem Ilmenauer Gedichte hervor und aus dem, was zu Erläuterung deſſelben beigebracht worden iſt **).

---

*) Ihr Gläubigen! rühmt nur nicht euren Glauben
Als einzigen; wir glauben auch wie ihr.
Der Forſcher läßt ſich keineswegs berauben
Des Erbtheils, aller Welt gegönnt — und mir.

**) Aus einem Briefe (des ſo oft grämlichen) Knebel's an Lavater vom 1. Sept. 1780. „Etwas wehe thut es mir, daß Sie Goethe nicht kennen. Was ſoll ich ſagen? Ich weiß es wohl, er iſt nicht allzeit liebenswürdig; er hat widrige Seiten; ich habe ſie wohl erfahren. (Es wird Goethe's Schroffheit gemeint ſein, die man ſich erklären kann.) Aber die

Digitized by Google

Und konnte wohl ein fürſtlicher Geburtstag würdiger gefeiert werden als durch dieſes Gedicht? Wie manche Albernheit, Unwahrheit, fade Schmeichelei iſt bei ähnlichen Gelegenheiten zu Tage gekommen! Und hier!

So mög', o Fürſt, der Winkel Deines Landes
Ein Vorbild Deiner Tage ſein.
Du kenneſt lang die Pflichten Deines Standes,
Und ſchränkeſt nach und nach die freie Seele ein.
Der kann ſich manchen Wunſch gewähren,
Der kalt ſich ſelbſt und ſeinem Willen lebt;
Allein wer Andre wohl zu leiten ſtrebt,
Muß fähig ſein, viel zu entbehren.

Die Mahnung traf ein offnes Ohr, das durch ſie nicht verletzt werden konnte; denn wo wurde gegen einen Fürſten die Wahrheit mit edlerem Anſtande

---

Summe des Menſchen zuſammen iſt unendlich gut. Er iſt mir ein Erſtaunen auch ſelbſt von Güte. Der Durchreiſenden keiner ſieht ihn — und doch urtheilt jeder. In Weimar ſelbſt wird er kaum geſehen. — Verkannt muß er werden; und er ſelbſt ſcheint darin zu exiſtiren. Die Schönheit, die ſich unter der Maske zeigt, reizt ihn noch mehr. — Er iſt eine Doppelnatur von Held und Comödiant (wenn er die Maske anlegte); doch prävalirt die erſte. Wenn er's nicht ſagt, ſo hat er ſeine Freunde am liebſten. — Wenn Sie den Herzog lieb haben müſſen, ſo bedenken Sie, daß ihm Goethe zwei Drittheile ſeiner Exiſtenz gegeben."

Digitized by Google

ausgeſprochen? ſie traf ein Herz, welches fühlte, daß es ihrer bedürfe. In derſelben Zeit, wo Goethe dieſes ſang, ſchrieb der Herzog an Knebel (17. Auguſt 1783): „Ich muß mich erſtaunlich wehren, meinem Herzen und den Leidenſchaften nicht den Zügel zu laſſen.“ Daß er ſich aber wehrte, das bezeugt, wie gegründet Goethe's Hoffnungen waren. Und ſo waren es die, welche den Schluß des herrlichen Gedichtes machen.

So wandle Du — der Lohn iſt nicht gering —
Nicht ſchwankend hin, wie jener Sämann ging,
Daß bald ein Korn, des Zufalls leichtes Spiel,
Hier auf den Weg, dort zwiſchen Dornen fiel;
Nein! ſtreue, klug und reich, mit männlich ſteter Hand
Den Segen aus auf ein geackert Land.
Dann laß es ruhn.

Und auch der eigentliche Geburtstagswunſch ging in Erfüllung:

Die Ernte wird erſcheinen,
Und Dich beglücken und die Deinen.

Wenn ein mit Goethe's ſpäteren Dichtungen noch Unbekannter fragen ſollte, wo denn die eigentliche Lobpreiſung des Herzogs zu finden ſei? da ja das vorliegende Gedicht nur noch von Hoffnungen ſpreche, von Beginnen: ſo möchten wir antworten:

Digitized by Google

Es giebt eine Beſcheidenheit auch im Rühmen. Mich hat es immer gerührt, wenn ich den Preis, den Goethe ſeinem Fürſten zu ſpenden ſich gedrungen fühlte, an einer dem Scheine nach unbedeutenden Stelle, in den Venezianiſchen Epigrammen, und zwar nur in einer Zugabe zu denſelben, niedergelegt fand; Worte freilich, die Hunderte von lobpoſaunenden Oden aufwiegen; gegen die des Herzogs im Jahre 1789 an Merck gerichteten Worte: „Mit Ehren kann man Goethens Bild als Siegel führen“, als eine ſchöne Vergeltung erſcheinen werden.

Am Ende des Jahres, in welchem das beſprochene Gedicht entſtand, ſchrieb Goethe an ſeine Mutter, der man Sorge über des Sohnes Geſundheit eingeflößt hatte: „Sie haben mich nie mit dickem Kopf und Bauche gekannt; und daß man von ernſten Dingen ernſthaft wird, iſt auch natürlich, beſonders, wenn man von Natur nachdenklich iſt, und das Gute und Rechte in der Welt will. Laſſen Sie uns hübſch dieſes Jahr als Geſchenk annehmen, wie wir überhaupt unſer ganzes Leben anzuſehen haben, und jedes Jahr, das zurückgelegt wird, mit Dank erkennen. Ich bin nach meiner Conſtitution wohl, kann meinen Sachen vorſtehen, den Umgang guter Freunde genießen, und behalte noch Zeit und Kräfte

Digitized by Google

für ein und andere Lieblingsbeſchäftigung. Ich wüßte nicht mir einen beſſern Platz zu denken oder zu erſinnen, da ich einmal die Welt kenne, und mir es nicht verborgen iſt, wie es hinter den Bergen ausſieht. Sie, von Ihrer Seite, vergnügen Sie ſich an meinem Daſein jetzt; und wenn ich auch vor Ihnen aus der Welt gehen ſollte — ich habe Ihnen nicht zur Schande gelebt, hinterlaſſe gute Freunde und einen guten Namen; und ſo kann es Ihnen der beſte Troſt ſein, daß ich „nicht ganz ſterbe“.

Er überlebte lange die Mutter, die ihn in jugendlichem Alter gebar, die ein hohes Alter erreichte; er ſah ſeinen Fürſten den edelſten zugerechnet, deren ſich Deutſchland rühmt; er feierte am 7. November 1825 ſeinen Jubeltag, und las an ihm die Worte des fürſtlichen Freundes: „Die funfzigſte Wiederkehr dieſes Tages erkenne ich mit dem lebhafteſten Vergnügen als das Dienſtjubelfeſt meines erſten Staatsdieners, des Jugendfreundes, der mit unveränderter Treue, Neigung und Beſtändigkeit mich bisher in allen Wechſelfällen des Lebens begleitet hat, deſſen umſichtigem Rathe, deſſen lebendiger Theilnahme und ſtets wohlgefälliger Dienſtleiſtung ich den glücklichen Erfolg der wichtigſten Unternehmungen verdanke, und den für immer gewonnen zu haben ich als eine der

höchſten Zierden meiner Regierung achte"; dieſe Worte, in fürſtlicher Weiſe begleitet von einer Denkmünze, die, des Gefeierten Bildniß mit dem ſeines Fürſten und ſeiner Fürſtin verbindend, des Gebers Geſinnung gegen den Freund und Diener bedeutungsvoll ausſprach; er las am 28. Auguſt 1831, an ſeinem letzten, dem drei und achtzigſten, Geburtstage, jene anmuthigen am 7. September 1783 geſchriebenen Zeilen an Ort und Stelle wieder, und fand im nächſten Jahre, nach einem raſtlos thätigen, mühevollen Leben, ſeine endliche Ruhe neben dem ihm vorangegangenen Herrn und Freunde in derſelben Gruft, an einer Stätte, die jedem Deutſchen eine heilige ſein ſollte.

Goethe weiſet an mehreren Stellen ſeiner Werke dem Gelegenheitsgedichte einen hohen Rang unter den Gattungen der Poeſie an; ſo ſagt er:

Willſt du dich als Dichter erweiſen,
So mußt du nicht Hirten und Helden preiſen.
Hier iſt Rhodus, hier tanze, du Wicht,
Und der Gelegenheit ſchaff' ein Gedicht;

in welchen ſo leicht hingeworfenen, unſcheinbaren Verſen er doch dieſelbe Wahrheit ausſpricht, die wir in

einer ſehr bedeutenden Stelle ſeiner Biographie ausgeſprochen finden. „Dein Beſtreben, ſagte Merck zu ihm, Deine unablenkbare Richtung iſt, dem Wirklichen eine poetiſche Geſtalt zu geben; die Andern ſuchen das ſogenannte Poetiſche, die Imagination zu verwirklichen; und das giebt nichts wie dummes Zeug.“ *) — „Faßt man, ſetzt Goethe hinzu, die ungeheure Differenz dieſer beiden Handlungsweiſen, hält man ſie feſt, und wendet ſie an, ſo erlangt man viel Aufſchluß über tauſend andre Dinge.“ Namentlich aber iſt ſie auf das Gelegenheitsgedicht anzuwenden, indem dieſem in vorzüglichem Grade der Beruf zugetheilt iſt, welcher der Kunſt im Allgemeinen ward, der Beruf, den Goethe in einem ſeiner vollendetſten Dramen auch der Liebe zutheilt: das Eine zum All, das Gegenwärtige zum Ewigen, das Flüchtige zum Dauernden zu erheben. Wir haben bei dieſen Worten freilich die höchſte und edelſte Art der Gelegenheitsgedichte im Sinne; denn es giebt auch geringere. Aber möge man in ihnen bei ernſter Veranlaſſung den Scherz walten laſſen, möge man der Lichtſeite die Schattenſeite entgegenhalten, möge man Parodie, Allegorie, Symbolik aufbieten — immer

*) Aus meinem Leben, Buch 18.

Digitized by Google

wird ſich das Beſtreben kund thun, den Gegenſtand des Augenblicks, der Wirklichkeit in das Gebiet des freien Gedankens, der Poeſie hinüber zu ſpielen. Wenden wir uns zu jener höheren Art, ſo konnte wohl der Beruf des Gelegenheitsgedichts nicht ſchöner durch die That ausgeſprochen werden als in dem Gedichte, in welchem Goethe die Ankunft des Kaiſers von Oeſterreich im Carlsbade (1812) feiert.

Er kommt! Er naht! — Wie fühlt bei dieſem Schalle
Die Seele gleich ſich ahnungsvoll bedingt!
Doch ſchon befreien ſich die Herzen alle
Durch Leberuf, davon der Fels erklingt.
Nun, Muſe, ſtreue gleich auf die im Schwalle
Bewegte Volksfluth, die den Herrn umringt,
Den Samen aus zu würdiger Beachtung
Des Augenblicks, und ewiger Betrachtung.

Hiemit iſt ſchon die höhere Bedeutung unſers Gedichts, das auch der Gelegenheit, der Gegenwart ſein Entſtehen verdankt, bezeichnet. Der Samen zu würdiger Beachtung des Augenblicks iſt in ihm ausgeſtreut, die Betrachtung, zu der es einladet, führt weit über die Gegenwart, über den Raum, auf welchem es ſich bewegt, ja, über die engen Grenzen der Zeit überhaupt hinaus. Und ſomit wäre das ausgeſprochen, was über die Form des Gedichts — dies

Digitized by Google

Wort im höhern Sinne genommen — zu ſagen war. Aber die Poeſie, wie ſie das Ewige an das Zeitliche, das Göttliche an das Menſchliche, das Himmliſche an das Irdiſche knüpft, bereitet ſich auch gern eine anmuthige Stätte, auf der ſie ihre höheren Gedanken entfaltet, gleichſam einen Rahmen um das von ihr geſchaffene Gebilde; ſie ſtrebt, dieſer Stätte alles Charakteriſtiſche, den Schein der lebendigſten Wirklichkeit zu geben. Wie paſſend iſt für die Betrachtung, zu der unſer Gedicht einladet, dieſe Stätte gewählt worden! dieſer Ort, der lebendigſte Zeuge deſſen, was ſeit acht Jahren auf den gefeierten Fürſten einwirkte, dieſe Gegend, die ihm ſeine früheren Gefühle und Gedanken zurückrufen mußte, die ſeine erſte Thätigkeit erfuhr, wie ſie das Verhältniß zu dem Freunde ihm auf das lebhafteſte vorhielt. Und wie dieſe Stätte geſchildert und ausgemalt iſt, das darzuthun genügt das zu Anfang unſerer Betrachtung Geſagte; es giebt uns eine ſchöne Probe von der Meiſterſchaft des Dichters auch in dieſer untergeordneten Art von Form. Was brauchen wir noch auf den Wohllaut, den dem Gegenſtande entſprechenden Zauber der Verſe aufmerkſam zu machen?

Und wie wir, um den Werth, die Bedeutung des Gelegenheitsgedichts zu bezeichnen, uns des Anfangs

Digitized by Google

jenes Carlsbader Gedichtes bedienten, ſo wenden wir den Schluß deſſelben auf das Ilmenauiſche an:

Es werde ſo, bei'm glücklichſten Ereigniß,
Die kleine Stadt des ganzen Landes Gleichniß.

Nachſchrift.

Ich bin ausführlicher geworden, als meine Abſicht war, da ich mich, deinen Wunſch, lieber Heinrich, zu erfüllen anſchickte. Aber indem ich mich meine Erläuterungen möglichſt zu documentiren bemühte, zog, wie es zu gehen pflegt, Eins das Andere nach; und ſo entſtand freilich eine Art von Cento, der nur das Verdienſt haben mag, daß er das vielen Brieſen und Büchern Entnommene geordnet und unter einen beſondern Geſichtspunkt zuſammengefaßt hat. Ein ſolcher Cento ſchien mir aber unvermeidlich, da ich bei'm Niederſchreiben des Obigen, als der Commentar ſich erweiterte, an mehr Leſer dachte, als an

Digitized by Google

dich allein; und es giebt deren viele, die das, was man an einem Autor aus voller Seele preiſet, Uebertreibung und Lobhudelei nennen, wofern es nicht mit authentiſchen Documenten belegt iſt.

Sofort bin ich veranlaßt, abermals ein ſolches beizubringen. Denn oft habe ich gehört und geleſen, daß man Goethe'n aus ſeinem Leben in Weimar, vor Allem aus dem früheſten, einen Vorwurf macht: in Bemühung um die Gunſt des Hofes, in jenen „Feſten, Tänzen, Schellen, Seide und Flittern" habe er ſeine Kraft vergeudet, ſeine Zeit verſplittert. Wie ungerecht ein ſolcher Vorwurf, geht aus dem über jene Zeit Mitgetheilten hervor. Ich füge aber noch eine Stelle aus Goethe's Selbſtbiographie (Buch 17) hinzu, die, in Bezug auf eine frühere Zeit, von der Befürchtung eines ähnlichen Vorwurfs erzeugt ward: „Sollte einem ernſten Leſer eine ſolche Lebensweiſe gar zu loſe, zu leichtfertig erſcheinen, ſo möge er bedenken, daß zwiſchen dasjenige, was hier des Vortrags halben, wie im Zuſammenhange geſchildert iſt, ſich Tage und Wochen des Entbehrens, andere Beſtimmungen und Thätigkeiten, ſogar unerträgliche Langeweile widerwärtig einſtellten." Vor der Langenweile freilich war er, wie der Brief an Knebel vom Jahre 1782 bezeugt, in Weimar geſichert.

Digitized by Google

Und doch wird wohl dieſer oder jener ſagen: Auch jene Briefe und anderweitige Documente führen nicht hinter die Couliſſen; wer hinter dieſen ſtand, dem wird manches Glänzende verſchwinden, manches Mißfallende aufgeſtoßen ſein. Ich antworte: Goethe ſelbſt hat uns hie und da, auch in dem, was ich mitgetheilt, hinter die Couliſſen geführt; und die Schattenſeite fehlt auch meinem Weimariſchen Bilde nicht. Sie möge der Lichtſeite als Folie dienen. Und hören wir endlich Goethe'n, der an ſeinen Freund Schiller ſchreibt:

„Mir kommt immer vor, wenn man von Schriften, wie von Handlungen, nicht mit einer liebevollen Theilnahme, nicht mit einem gewiſſen parteiiſchen Enthuſiasmus ſpricht, ſo bleibt ſo wenig daran, daß es der Rede gar nicht werth iſt. Luſt, Freude, Theilnahme an den Dingen iſt das einzige Reelle, und was wieder Realität hervorbringt; alles Andere iſt eitel, und vereitelt nur.“ *)

Unſre Literatur iſt in der Gegenwart in mehr als einer Hinſicht getrübt. Wirkſam, regſam genug iſt ſie; aber wie viele ſind, die mit einer Liebe, wie Goethe

*) Briefwechſel zwiſchen Sch. und G. Nr. 165.

Digitized by Google

ſie in jenen Worten ausſpricht mit einer ſolchen Theilnahme das betrachten, was ſie beſitzen, was ihnen geboten wird? — Wird ferner nach funfzig oder ſechzig Jahren wohl Einer mit der Liebe auf dieſe Gegenwart blicken können, mit welcher du, und ſchwerlich Viele mit dir, auf jene Zeiten zurückblickſt? — Doch, ich bin in Gefahr, mich in traurige Betrachtungen zu verlieren. Wende dich mit mir noch einmal zu dem heitern Ilmenau zurück, und lies, was ich vor einer Reihe von Jahren in lebendiger Erinnerung an daſſelbe niederſchrieb.

Digitized by Google

Zugabe.

Ilmenau.

Aus den Blättern für lit. Unterhaltung. 1830, 1. Sept.

Der Dichter wird oft genug erinnert, daß er, obgleich den höhern Regionen zugewandt, auf der Erde wandelt; auch dadurch wird er es, daß man körperlichen Dingen, die in einiger Beziehung zu ihm ſtanden, oft eine größere Aufmerkſamkeit und Neigung zugewendet ſieht als ſeinen geiſtigſten Productionen. Daß man eine Feder, mit der ein Dichter ein anmuthiges Lied geſchrieben, eine Handſchrift von ihm, eine Locke von ſeinem Haar mit Sorgfalt bewahrt, dagegen iſt nichts zu ſagen; es kann dies der Ausdruck einer zarten Empfindung ſein; aber es giebt Menſchen, bei denen ſolche Dinge zu puren Curioſitäten werden, die einen Stuhl, auf dem ſitzend Schil-

Digitized by Google

ler ſeinen „Wallenſtein“ geſchrieben, zehnmal höher ſchätzen würden als das Gedicht ſelbſt, das ſie vielleicht nie geleſen, oder, geleſen, nicht verſtanden haben.

Auf eine ähnliche Weiſe entfernen ſich die vom Wahren, die, wenn ſie einen Roman oder eine andere Dichtung geleſen, eifrig bemüht ſind, den Originalen, wie ſie es nennen, zu dieſer oder jener in dem Gedichte vorkommenden Perſon, zu einer in demſelben geſchilderten Gegend oder Oertlichkeit nachzuſpüren. Wie oft hört man nicht, und ſelbſt in gebildeten Cirkeln, wenn von einer Dichtung die Rede iſt, kein anderes Urtheil als: „Damit hat der Dichter Den und Den gemeint! da hat ihm dieſe Gegend vor der Einbildung geſtanden! jenen Ort hat er auf das genaueſte copirt!“ Und ſo fliehen die Menſchen ſofort vor der eigentlichen Region, die der Dichter heranzuzaubern ſich bemüht hatte.

Und doch kann die Betrachtung einer Gegend, in der ein Dichter lebte, wenn wir ſie ſelbſt, oder Gegenſtände aus ihr in den Werken deſſelben abgeſpiegelt glauben, ein Gefühl erzeugen, das als anmuthig und menſchlich keineswegs zu tadeln iſt, obgleich es mit der eigentlichen Erkenntniß jener Werke nichts zu ſchaffen hat. Wer läſe nicht mit Entzücken Waſhington Irving's „Wanderung nach Stratford am

Digitized by Google

Avon“, nach dem alten Familienſitze der Lucy's in Charlecot *)? und wer theilte nicht mit dieſem liebenswürdigen Dichter das Gefühl, das ihm die Zeilen eingab: „Die ganze Gegend umher iſt dichteriſcher Boden; Alles ſteht mit dem Gedanken an Shakſpeare in Verbindung. Jede alte Bauerhütte, die ich ſah, ſchien mir in ſeiner Knabenzeit von ihm beſucht worden zu ſein, wo er ſeine genaue Kenntniß des Landlebens und der ländlichen Sitten erlangt und jene Märchen und die abergläubiſchen Träume gehört hatte, die er wie Zauberei in ſeine Schauſpiele verwebt hat.“ Dieſes Gefühl, gemiſcht aus einer Verſetzung in eine längſt vergangene Zeit, aus der Erinnerung an einen großen Mann, der alle menſchlichen Empfindungen gekannt hat und anſpricht, und getragen durch die Betrachtung der Natur, die, wie auch Jahrhunderte über ihr hingehen mögen, immer dieſelbe bleibt — dieſes Gefühl, der menſchlichen Natur ſo homogen, dürfen wir, im beſſern Sinne des Worts, ein ſentimentales nennen. Jener edle Dichter ſchildert daſſelbe in ſeiner eigenthümlichen Weiſe noch gar paſſend: „Unter dem zauberiſchen Einfluſſe Shakſpeare's war ich den Tag über in einer vollſtändigen Ver-

*) In Gottfried Crayon's „Skizzenbuche“, Th. 2.

Digitized by Google

blendung umhergegangen. Ich hatte die Landſchaft durch das Prisma der Dichtung betrachtet, welches jeden Gegenſtand mit den Farben des Regenbogens überzieht. Ich war von Geſchöpfen der Einbildungs-kraft, von reinen Luftgebilden, durch dichteriſche Kraft heraufbeſchworen, und die doch für mich den gan-zen Reiz der Wirklichkeit gehabt hatten, umgeben ge-weſen; und ſo konnte ich nicht umhin, die beſondere Gabe des Dichters zu bewundern, wie er im Stande ſei, den Zauber ſeines Gemüths über das Antlitz der Natur ſelbſt zu verbreiten, den Sachen und Orten einen Reiz und Charakter zu verleihen, der ihnen nicht eigen iſt, und dieſe „Werkeltags-Welt“ in ein wah-res Feenland zu verwandeln.“

Vielleicht findet ſich nach ein paar hundert Jah-ren ein zweiter Waſhington Irving in Deutſchland, der nach Gegenden forſcht, in denen unſer Goethe lebte, die in dieſem und jenem ſeiner Werke abge-ſpiegelt erſcheinen. „Nach ein paar hundert Jahren“, ſage ich; denn der Reiz einer längſt vergangenen Zeit muß auch beitragen, die Gefühle zu erzeugen, die uns in der Schilderung des Amerikaners ergötzten. Mir kommt dieſer Reiz nicht zu ſtatten, und überhaupt fehlt mir das ſchöne Talent jenes Schriftſtellers. Ich will nur eine Gegend bezeichnen, an der ſich vielleicht einſt

einer verſucht, der es beſitzt. Die Gegend um Wetzlar, das Dörfchen Garbenheim, der Brunnen in der Nähe von Mainz ſind bekannt als Oertlichkeiten, denen „Werther's Leiden“ und „Hermann und Dorothea“ eine höhere Bedeutung durch dichteriſche Weihe gegeben haben. Manchen Wanderer, der dieſe anmuthige Gegend überſchaut, der in der Kühle dieſes Brunnens ruht, werden noch die Geiſter jener Dichtungen umſchweben.

Mir wurden andere vor die Phantaſie gezaubert, als ich vor einer Reihe von Jahren die Gegend von Ilmenau durchſtreifte, dieſe reizende Gegend, in der Goethe, wie aus ſeiner Biographie und aus den Briefen an Schiller hervorgeht, einſt oft verweilte, an die er (am 3. September 1783) die ſchönen Worte richtet:

Anmuthig Thal! du immergrüner Hain!
Mein Herz begrüßt euch wieder auf das beſte;
Entfaltet mir die ſchwerbehangnen Aeſte,
Nehmt freundlich mich in eure Schatten ein;
Erquickt von euren Höh'n, am Tag der Lieb' und Luſt,
Mit friſcher Luft und Balſam meine Bruſt!

Wie lebendig wurden mir dieſe Worte, als ich den Berg, der Gickelhahn genannt, hinanſtieg! denn dieſen redete Goethe gewiß an; hier, ſagte man mir, weilte

Digitized by Google

er oft da er ſeine „Iphigenia“ dichtete; im Innern einer Hütte auf der Höhe des Berges ſollen die ſchönen Verſe: „Ueber allen Gipfeln iſt Ruh’“ angeſchrieben ſtehen — als ich den Balſam der hohen Tannen einathmete, die anmuthige Landſtadt zu meinen Füßen ſah, links und rechts ſtille Thäler, von Bächen durchrauſcht; an nähern und fernern Mühlen, Jagdhäuſern, Hohen Oefen, aus denen Garben gleich die mächtige Glut emporſteigt, weidet ſich das Auge; an keinem Orte hat mir das Geläute der den Ställen ruhig zuwandelnden Rinder ſo lieblich getönt als hier.

Als ich nach einer heißen Nachmittagswanderung in das Wirthshaus am Markte zurückgekehrt war, fand ich an meinem Fenſter ein Gerüſt aufgeſchlagen, auf dem ſogleich Seiltänzer ihre Künſte zu produciren anfingen. Es waren ganz gewöhnliche, wie ſie auf dem Lande, in kleinern Städten herumzuziehen pflegen; keine Mignon, nicht einmal ein Narciß, oder eine Landrinette unter ihnen; aber in dem Augenblicke war mir’s, als ob ich an dem Orte ſei, wo Wilhelm Meiſter die Seilkünſtler fand, Philinen und Laertes kennen lernte und ſeine Mignon gewann. Als ich am andern Morgen von einer ſanften, dem Gickelhahn gegenüber an der andern Seite der Stadt

Digitized by Google

gelegenen Anhöhe auf die letztere blickte, glaubte ich „am Fuße des Gebirges, in der ſchönen und fruchtbaren Ebene, an dem ſanften Fluſſe, im Sonnenſchein das heitere Landſtädtchen“ zu ſehen, in welchem Wilhelm Meiſter, ſeine Handelsgeſchäfte vergeſſend, ſo lange einem reizenden, träumeriſchen Müßiggange nachhing. Nun bildete ich mir ſogleich ein, hier das Jägerhaus zu entdecken, wo Wilhelm mit ſeiner Geſellſchaft das Mittagsmahl einnimmt, daneben die herrlichen alten Bäume, aus deren Schatten Philine den empfindſamen jungen Mann durch ein Liedchen vom Kuckuk vertreibt; dort die Stelle, wo die auf dem ſchmalen Fluſſe Hinfahrenden den bedeutenden Fremden aufnehmen; und dort die Mühle, vor der die Bergleute das artige kleine Schauſpiel aufführen.

Schwerlich würde ich dies Alles gefunden haben, wenn nicht der geſtrige Gang auf den Gickelhahn, nicht die Seiltänzer darauf meine Phantaſie mit Goethe'ſchen Bildern angefüllt hätten. Aber in den nächſtfolgenden Tagen ward dieſe noch mehr in dem Glauben beſtärkt, daß ſie ſich auf claſſiſchem Boden ergehe, daß Eindrücke, von dieſem Boden gewonnen, in den erwähnten Roman übergegangen ſeien. Ich wandte mich an einen in Ilmenau wohnenden Bergmann mit der Bitte, mich in dem nahen Kohlenberg=

werke herumzuführen. Er verſprach es, und zugleich ein paar treffliche Bergmannskleider für mich und meinen Gefährten. Dieſe fanden wir zur beſtimm- ten Stunde bereit; und indem unſer Führer ſie uns anlegte, verſicherte er mit wichtiger Miene, in die- ſen Kleidern ſeien oft der Herzog von Weimar und der Geheime Rath Goethe in den Schacht gefahren, um nach der Arbeit zu ſehen. Der Bergmann war ſehr geſprächiger Natur; und da er nicht allein über das Bergwerk, in welchem er arbeitete, Rechenſchaft zu geben wußte, ſondern auch eine genaue Kenntniß der Umgegend verrieth, forderte ich ihn auf, am an- dern Tage mich über den Schneekopf nach Suhl zu führen, wozu er bereit war. Früh am andern Mor- gen war mein und meines Begleiters Mantelſack auf ſein Reff geſchnallt, und wir wandelten friſch die Hö- hen hinan. Erquicklich war bei dem ſchönen war- men Wetter der balſamiſche Duft des Nadelholzes; auch dieſe völlige Einſamkeit in der Waldung am Schneekopf that einem wohl, dieſe Stille, nur zuwei- len durch die Töne eines Kreuzſchnabels (Krünitz) unterbrochen. Doch auch hier hatte unſer Bergmann Bekanntſchaft. Ein Kohlenbrenner im dichteſten Walde ward angeſprochen, und wir lagerten uns an ſeinem Meiler, während er dienſtfertig uns eine Behme (Schei-

Digitized by Google

ben Brotes, zwiſchen die Butter geſtrichen wird) auf ſeinem Schürbaum im Meiler röſtete. Indeß ruhten wir behaglich; unſer Führer erzählte uns viel von den Sitten und Gebräuchen der Bergleute, was trefflich in dieſe Einſamkeit paßte und abermals lehrte, daß auch der beſchränkteſte Zuſtand ſeinen Frieden und ſeine Freude hat. Auch an Liedern und Muſik fehle es ihnen nicht, bemerkte er, und mannichmal führten ſie auch zu Dreien ein Lied auf, unter Begleitung ihrer Inſtrumente. Auf unſere Bitte ſagte er ſofort folgende Strophen her, die ich mir ſpäter von ihm aufſchreiben ließ:

Erſter Bergmann.

Glück auf! mein guter Freund,
Was geht Ihr mit der Ruthen?
Ich glaub', ihr ſeid vermeint,
Ein Bergwerk hier zu muthen.
Wenn ich ankommen kann,
So tret' ich ſelbſt mit an;
Ich ſeh' ja das Gebirge
Für etwas Edles an.

Zweiter Bergmann.

Ach ja, mein werther Mann,
Ich habe das Vertrauen,

Digitized by Google

So gut als ich nur kann,
Ein Bergwerk hier zu bauen.
Die Muthung iſt gelegt,
Daß man allhier einſchlägt;
Ich hab' ja das Vertrauen,
Daß es was Edles trägt.

Bauer.

Was Hanker macht Ihr do
Auf mienen ſchienen Fälle?
Es is mir aben alſu,
Als wenn ihr ene Hälle
Auf mein Gebiet gebracht,
Su wuhl als hätt' Ihr's Macht.
Ihr Berkleut' ſeid den Bauern
Auf Schoden nur bedacht.

Bergmann.

Du red'ſt aus Unverſtand;
Es iſt ja zu beweiſen,
Daß durch des Bergmanns Hand
Kömmt Kupfer, Stahl und Eiſen,
Gold, Silber, Zinn und Blei,
Metall und mancherlei;
Von wegen ihrer Hände
Wird es geſchafft herbei.

Digitized by Google

Bauer.

Ihr Leut', ich ſog's Euch nu,
Loßt mir mein Falt mit Freden;
Wann ich ka Eiſen ho,
So laf ich hen zum Schmeda;
Die machen mir ſo nett
Miſtgabel und Hemmkett',
Pflugſchor, Rothnagel, Hufeiſen;
Wer nur viel nöthig hätt'!

Bergmann.

Mein lieber Bauersmann,
So viel als wir verſpüren,
Iſt es nicht gut gethan,
Mit Euch zu disputiren.
Seid Ihr uns gleich nicht hold,
So klagt Ihr's, wem ihr wollt;
Wir wiſſen ſchon von weitem,
Was Ihr ausrichten ſollt.

Bauer.

Ihr Leut', ich ſog's Euch nu,
Do hie hot's ka Geſchicke.
Bald kommt e Kalb, ene Kuh,
E Schof zum Unglücke.

Digitized by Google

Bergmann.

Was kümmert uns Dein Vieh,
Dein Ochſe, Schaf und Küh'?
Die magſt Du laſſen hüten;
Deswegen biſt Du hie.

Bauer.

Ihr Leut', ich ſog's Euch nu,
Loßt mich in guter Ruhn.
Ich ſchlo, Parole! zu;
Ihr thut mir großen Schoden.

Bergmann.

Wir tragen keine Scheu;
Schlag zu! wir ſind dabei;
Wo wir je was vermuthen,
Steht uns zu ſchürfen frei.

Bauer.

Das war e anner Wort;
Ihr ſollt die Freiheit hobe.
Meinthalb grobt immerfort;
Ich geb' mein Steuer und Goben
Und mein Soldatengält;
Sonſt müßt Ihr mir für's Falt
Dreihundert Thaler gabe;
Sonſt brauch' ich ja Gewalt.

Digitized by Google

Bergmann.

Ach, Bauer, was man verwüſt't,
Für Dich und die Beſchwerden,
Wie es gebräuchlich iſt,
Ein Kur ſoll Deine werden.
Denſelben haſt Du frei,
Die Erzfuhr auch dabei.
Was willſt Du weiter ſagen,
Daß es Dein Schaden ſei?

Bauer.

Wie gruß is denn e Kur?
Was thut denn eener galle?
Ei lieber gabt mer'n flugs,
Daß ich mein Maul konn halle.
Es ſteht mir Frogen frei;
Er ſei von Stroh oder Heu,
Von Leinwand oder Leder,
Ob er von Holze ſei.

Bergmann.

Ein Kur iſt ein Bergtheil,
Den man auf einer Zeche
Nimmt. Dieſen haſt Du frei.
Hör' nur, was ich jetzt ſpreche:
Läßt ſich ein Anbruch an,
So haſt Du Theil daran,

Digitized by Google

Und kannſt in wenig Jahren
Werden ein reicher Mann.

Bauer.

Ei nu, das were gut,
Ihr lieben broven Leute.
Ich brauch's zu höchſter Nuth;
Ihr macht mich ſchon voll Freude.
Daß ich mich a bedenk',
Kommt, giet met mir in die Schenk',
Eh mich die Zeit dazu zweng',
Daß ich mich von Euch wend'.

Bergmann.

Ei, dafür danken wir;
Es hat ja nichts zu ſagen.

Bauer.

Ei nu, e Fäßla Bier,
Das konn wir gut vertrogen,
Wir ſein ja gute Freund'.
Der Hanker huhl' den Feind!
Wir wullen fröhlich läbe.
Ein Schalm, der's böſe meint!

Es war wohl natürlich, daß ich in dieſem Liede das Original des kleinen Schauſpiels zu finden glaubte, welches die Bergleute bei jener Mühle vor Wilhelm

Digitized by Google

Meiſter und ſeiner Geſellſchaft aufführen, das den Helden des Romans zu ſo intereſſanten Betrachtungen veranlaßt. Freilich denken wir uns daſſelbe in dem Buche minder roh, als es auf dem Papiere vorliegt. Aber auch ein roheres würde die Phantaſien, von denen ich erfüllt war, genährt haben. Der Bergmann ward mir ſehr werth; wie er ſich denn als einen fleißigen, in ſeinem Fach wohlunterrichteten Mann von menſchlichem Gefühl erwies. Dies zeigte ſich auch, als wir in der Nähe von Suhl auf eine Schaar bergmänniſcher Spielleute ſtießen, die vor einem ländlichen Wirthshauſe im Schatten alter Linden ſpielten und Lieder ſangen. Er war mit ihnen bekannt, ſetzte ſich zu ihnen und ſtimmte in ein Lied ein, mit deſſen Vortrag ſie eben beſchäftigt waren. Eine Strophe deſſelben prägte ſich mir ein, da ſie, von den tiefen Männerſtimmen in einer ausdrucksvollen, einfachen Melodie geſungen, wirklich von großer Wirkung war:

Wir müſſen in Trauer gehen
In dieſer ſchönen Welt;
Steigt mancher von uns in die Grube,
Schaut nimmer das grüne Feld.

Nachher ſagte er mir, er könne dieſe Worte nie ſin-

Digitized by Google

gen, „ohne daß das Herz im Leibe ſich ihm umwende“. Ich hatte dieſe Rührung auf ſeinem Geſichte während des Singens geleſen, und auch an mir wiederum erfahren, wie man oft ganz unerwartet von den tiefſten, ergreifendſten Gefühlen überraſcht wird.

Digitized by Google

In dem Ilmenauer Gedichte, erläutert, wie wir es vorlegten, fanden wir Goethe'n thätig in Staatsverwaltung, dirigirend, ordnend, ſchaffend. „Den Hof, ſchrieb er ſchon im März 1776 an Merck, hab' ich nun probirt; nun will ich auch das Regiment probiren“; und Wieland, in ſeiner ſanguiniſchen Art, einige Wochen ſpäter an denſelben: „Goethe lebt und regiert und wüthet, und giebt Regenwetter und Sonnenſchein tour à tour, und macht uns Alle glücklich, er mache was er will.“ Wie ſauer er ſich's werden ließ, wie an die Stelle der brauſenden Jugendluſt Ernſt, Verſchloſſenheit, „Taciturnität“, wie Carl Auguſt ſich ausdrückt, traten, das leſen wir in vielen ſeiner Briefe, wie in Briefen des Herzogs und Wieland's. Aber, wie ernſt es ihm mit den Geſchäften war, wie pflichtgetreu er mit ſeinen Tagen geizte — „ſein Verhältniß zu den Geſchäften war nur aus dem perſönlichen zu ſeinem Fürſten entſprungen“;

Digitized by Google

die Natnr hatte ihn zum Dichter beſtimmt. Sie mußte durchbrechen; und ſie gab ſich zunächſt kund in einer unbezwinglichen Sehnſucht nach dem Lande der Kunſt, nach Italien. Vernehmen wir ihn ſelbſt in einem Briefe, den er aus dieſem „Arcadien“ an den Herzog ſchreibt.

„Wie ſehr danke ich Ihnen, daß Sie mir dieſe köſtliche Muße geben und gönnen. Da doch einmal von Jugend auf mein Geiſt dieſe Richtung genommen, ſo hätte ich nie ruhig werden können, ohne dies Ziel zu erreichen. Mein Verhältniß zu den Geſchäften iſt aus meinem perſönlichen zu Ihnen entſtanden; laſſen Sie nun ein neu Verhältniß zu Ihnen nach ſo langen Jahren aus dem bisherigen hervorgehen. Ich darf wohl ſagen, ich habe mich in dieſer anderthalbjährigen Einſamkeit ſelbſt wiedergefunden. Aber als was? — als Künſtler! Was ich ſonſt noch bin, werden Sie beurtheilen und nutzen. Sie haben durch Ihr fortdauernd wirkendes Leben jene fürſtliche Kenntniß, wozu die Menſchen zu gebrauchen ſind, immer mehr erweitert und geſchärft, wie mich jeder Ihrer Briefe deutlich ſehen läßt. Dieſer Beurtheilung unterwerf' ich mich gern. Fragen Sie mich über die Symphonie, die Sie zu ſpielen denken, ich will gern und jederzeit meine Meinung

Digitized by Google

ſagen. Laſſen Sie mich von Ihrer Seite das ganze Maß meiner Exiſtenz ausfüllen, ſo wird meine Kraft, wie eine neu geöffnete, geſammelte, gereinigte Quelle, von einer Höhe nach Ihrem Willen leicht da- und dorthin zu leiten ſein. Schon ſehe ich, was mir die Reiſe genützt, wie ſie mich aufgeklärt und meine Exiſtenz erheitert hat. Wie Sie mich bisher getragen, ſorgen Sie ferner für mich. Sie thun mir mehr wohl, als ich ſelbſt kann, als ich wünſchen und verlangen darf. Ich habe ſo ein großes und ſchönes Stück Welt geſehen; und das Reſultat iſt, daß ich nur mit Ihnen und den Ihrigen leben mag. Ja ich werde Ihnen noch mehr werden, als ich bisher war, wenn Sie mich nur das thun laſſen, was Niemand als ich kann, und das Uebrige Andern auftragen. Ihre Geſinnungen, die Sie mir in Ihrem Briefe zu erkennen geben, ſind ſo ſchön, für mich bis zur Beſchämung ehrenvoll, daß ich nur ſagen kann: Herr, hier bin ich, mache aus Deinem Knecht was Du willſt.“

Der Herzog, auch hier die Stimme der Natur hörend und ihr gehorchend, erfüllte des Dichters Wunſch, gab ihm Muße, bei bewahrter Neigung und geſteigertem Vertrauen. Das ſollte Deutſchland ihm nie vergeſſen; wie es Goethe ihm nicht ver-

Digitized by Google

gaß, der, mit Schmerzen von dem geliebten Lande ſcheidend, dennoch ſang:

> Südwärts liegen der Schätze, wie viel! Doch einer im Norden
> Zieht, ein großer Magnet, unwiderſtehlich zurück.

Betrachten wir zunächſt, welchen Einfluß Italien auf Goethe hatte, wie er hier von neuem geboren ward, wie die Kunſt hier vollendete, was die Natur im reichſten Maße gegeben.

Digitized by Google

Ueber

Goethe's Italieniſche Reiſe.

Geſchrieben im Jahre 1830.

Digitized by Google

Glänzen ſah ich das Meer und blinken die liebliche Welle;
Friſch mit günſtigem Wind zogen die Segel dahin.
Keine Sehnſucht fühlte mein Herz; es wendete rückwärts,
Nach dem Schnee des Gebirgs, bald ſich der ſchmachtende Blick.
Südwärts liegen der Schätze, wie viel! Doch einer im Norden
Zieht, ein großer Magnet, unwiderſtehlich zurück.

Ich faſſe von allen Seiten zuſammen, und bringe viel zurück; auch gewiß viel Vaterlandsliebe, und Freude am Leben mit wenigen Freunden.

Goethe. Neapel, am 17. März 1787.

Digitized by Google

Am 3. September 1787 ſchrieb Goethe von Rom aus an ſeine weimariſchen Freunde: „Welch ein Jahr! und welch eine ſonderbare Epoche für mich dieſer Tag, des Herzogs Geburtstag, und ein Geburtstag für mich zu einem neuen Leben!“ (Goethe's Werke, 29. Bd., S. 77.) Er weiſt auf den 3. September des vorigen Jahres zurück, an welchem er von Carlsbad aus ſeine Reiſe nach Italien antrat, und die Epoche, von der er redet, iſt ſonach das in Italien verlebte Jahr. Sieben Jahre ſpäter ſchrieb Schiller an Goethe:

Wären Sie als ein Grieche, ja nur als ein Italiener geboren, und hätte ſchon von der Wiege an eine auserleſene Natur und eine idealiſirende Kunſt Sie umgeben, ſo wäre Ihr Weg unendlich verkürzt, vielleicht ganz überflüſſig gemacht

Digitized by Google

worden. Schon in die erſte Anſchauung der Dinge hätten Sie dann die Form des Nothwendigen aufgenommen, und mit Ihren erſten Erfahrungen hätte ſich der große Styl in Ihnen entwickelt. Nun, da Sie ein Deutſcher geboren ſind, da Ihr griechiſcher Geiſt in dieſe nordiſche Schöpfung geworfen wurde, ſo blieb Ihnen keine andere Wahl, als entweder ſelbſt zum nordiſchen Künſtler zu werden, oder Ihrer Imagination das, was ihr die Wirklichkeit vorenthielt, durch Nachhülfe der Denkkraft zu erſetzen, und ſo gleichſam von innen heraus und auf einem rationalen Wege in Griechenland zu gebären. In derjenigen Lebensepoche, wo die Seele ſich aus der äußern Welt ihre innere bildet, von mangelhaften Geſtalten umringt, hatten Sie ſchon eine wilde und nordiſche Natur in ſich aufgenommen, als Ihr ſiegendes, ſeinem Material überlegenes Genie dieſen Mangel von innen entdeckte und von außenher durch die Bekanntſchaft mit der griechiſchen Natur davon vergewiſſert wurde. Jetzt mußten Sie die alte, Ihrer Einbildungskraft ſchon aufgedrungene ſchlechtere Natur nach dem beſſeren Muſter, das Ihr bildender Geiſt ſich erſchuf, cor-

Digitized by Google

rigiren; und das kann nun freilich nicht anders als nach leitenden Begriffen von ſtatten gehen. („Briefwechſel zwiſchen Schiller und Goethe“, I, S. 15, 16.)

Und dieſe Begriffe, werden wir hinzuſetzen, wenn wir Goethe's „Italieniſche Reiſe“ geleſen haben, wird ein Aufenthalt in Italien dem Fremdling zuführen und aufdringen, Italien wird ſie entwickeln und zu Anſchauungen erheben. Nehmen wir zu den obigen Worten Schiller's noch folgende Stelle aus den „Briefen über die äſthetiſche Erziehung des Menſchen“, die, wie er ſelbſt ſagt (Briefw., I, S. 51), Goethe's Portrait enthalten: „Der Künſtler iſt zwar der Sohn ſeiner Zeit, aber ſchlimm für ihn, wenn er zugleich ihr Zögling oder gar noch ihr Günſtling iſt. Eine wohlthätige Gottheit reiße den Zögling bei Zeiten von ſeiner Mutter Bruſt, nähre ihn mit der Milch eines beſſern Alters, und laſſe ihn unter fernem griechiſchen Himmel zur Mündigkeit reifen. Wenn er dann Mann geworden iſt, ſo kehre er, eine fremde Geſtalt, in ſein Jahrhundert zurück, aber nicht, um es mit ſeiner Erſcheinung zu erfreuen, ſondern furchtbar wie Agamemnon's Sohn, um es zu reinigen. Den Stoff zwar wird er von der Gegenwart nehmen, aber die Form von einer edlern Zeit, ja jen-

Digitized by Google

ſeits aller Zeit, von der abſoluten, unwandelbaren Einheit ſeines Weſens entlehnen“ — und fragen uns dann, was Schiller wohl unter der Form des Nothwendigen verſtanden habe, unter der Form, die in einer edlern Zeit, ja jenſeits aller Zeit liegt?

Es iſt ſchwer und mir wenigſtens nicht möglich, hierauf ausreichend zu antworten. Vielleicht möchte es ſelbſt Schiller'n nicht gelungen ſein, genügend Das darzuſtellen, was in ſeinem Geiſte vorging, als er dem Freunde mit ſolchem Entzücken von ſeiner Lectüre des Homer ſchreibt, und namentlich über die ganz einfache Scene eines Hausbeſuchs (der Thetis beim Hephäſtos), eines handwerksmäßigen Geſchäfts ſich äußert, ſie enthalte ein Unendliches in Stoff und Form (Briefw., V, S. 37). Aber warum ſollten wir uns ſcheuen, zu Beiſpielen unſere Zuflucht zu nehmen, wo es vielleicht auch Schiller gethan hätte, wo auch der kunſtverſtändige Sammler in Goethe's liebenswürdigem Romane: „Der Sammler und die Seinigen“ (ſ. Briefw.) es thut? Nehmen wir einzelne Scenen der Ilias: Patroclus' Tod; den Kampf über ſeinem Leichnam; Achilles' Rüſtung, da er den Freund zu rächen ſich erhebt; jeder Sinnbegabte wird ſagen, daß dieſen Scenen ein bedeutender Stoff, eine große Natur zum Grunde liegt, daß der Dichter ihnen den

Digitized by Google

vollen Gehalt ſeines Gemüths einverleibt habe. Iſt es nun nicht, als ob dieſe ſo gehaltvolle Natur von dem Buſen des Dichters auf das Blatt deſſelben wie abgedruckt ſei, doch ſo, daß dieſes Blatt nichts angenommen, was der gemeinen Erſcheinung, der ungebildeten Wirklichkeit gehört? Dies dürfen wir wohl Form nennen und eine nothwendige, indem, wie in der Natur, ſo in Werken der Kunſt, das Erſcheinende und was ihm zum Grunde liegt, die Seele, ſich nur auf Eine Art, die einzig wahre, offenbaren kann; und ſie iſt nicht bloß Abdruck eines ſchon vorhandenen, ſie begreift neben der Natur, die ſie darſtellt, zugleich die freieſte Erfindung des Dichters. In der letzterwähnten Scene legt Achilles ganz einfach Stück vor Stück die göttlichen, von der Mutter gebrachten Waffen an; hier iſt kein Wort zu wenig oder zu viel, Alles würdig; und als nun der Held ſich in der Rüſtung verſucht, und ſie ihm „wie Flügel iſt, und den Hirten der Völker erhebt“ (Ilias, 19, 386), da ſteht der Götterſohn vor uns, würdig, in dem erſten aller Gedichte die erſte Rolle zu ſpielen. Die Natur des Großen und Schönen offenbart ſich uns; aber auch die Eigenthümlichkeit deſſelben, daß es auf Erden eine ſchnell vorübergehende Erſcheinung iſt, hat des Dichters erfindender Geiſt

ſeiner Schöpfung eingewebt. Achilles beſteigt ſeinen Wagen, und das göttliche Roß weiſſagt ihm in ernſter Rede ſein nahendes Ende. Und wie iſt Patroclus' Tod geſchildert! Dieſe Glut der Tapferkeit, in der der Held ſich unter die Troer ſtürzt, dieſe Betäubung, da ihn die Hand des Gottes geſchlagen, die Verwirrung ſeiner Sinne, in der er wiederholter Verwundung preisgegeben iſt, die Weiſe, in der des Sterbenden Lippen ſich noch einmal weiſſagend aufthun! Iſt es nicht, als ob wir das vollendetſte Bildwerk mit Augen ſähen! aber ein bewegliches, fortſchreitendes, wie es Leſſing's Geiſt dachte, da er die bildende Kunſt von der dichtenden unterſchied. Es würde uns zu weit von unſerm Ziele abführen, wollten wir die dritte von uns genannte Scene, den Kampf über der Leiche des Patroclus, im Einzelnen durchgehen; aber man betrachte jedes Einzelne mit Genauigkeit, mit Liebe, mit künſtleriſchem Auge, und man wird finden, daß der Dichter durch treues Beachten der Natur, durch Steigerung, durch Erfindung, durch Gleichniß und Benutzung des Symboliſchen eine ganz wahre, aber geſteigerte und verklärte Natur geſchaffen hat.

Wir lenken ein durch eine Vergleichung, die auf den erſten Blick ſeltſam erſcheinen könnte; aber ein

Digitized by Google

Etwas findet ſich in allen Werken der Kunſt, in Hinſicht auf welches ſie mit einander verglichen werden können, ſei es auch nur, um die Verſchiedenheit zwiſchen denſelben darzuthun. Wie unterſcheidet ſich denn nun die Kunſt in einem der frühern Werke unſers deutſchen Dichters von der, die wir eben im Homer bewunderten? Nehmen wir als Beiſpiel „Werther's Leiden“. Daß in dieſem Romane neben einer mächtigen jugendlichen Glut der echte Bildungstrieb und ein lebendiges Streben nach künſtleriſcher Geſtaltung ſich offenbare, darüber werden alle Freunde der Kunſt einverſtanden ſein. Aber wenn wir einen Blick auf den Griechen werfen und betrachten, welchen Abdruck der Natur er auf ſein Blatt brachte? dann werden wir finden, daß dieſes bei weitem weniger annahm als Das, auf welches der Dichter des Werther ſeine Gedanken und Empfindungen ausſtrömen ließ. Wir werden bei dem Letztern Empfindungen und Gefühle über die Natur, freilich ſehr reiche, erhabene, gewaltige, wahrnehmen, bei Jenem die Natur ſelbſt in ihrer einfachen Ruhe und Klarheit. In Neapel und Sicilien ſah Goethe die Natur mit ganz andern Augen, mit homeriſchen, an; wir ſagen dieſes getroſt, ohne den Einwurf zu ſcheuen, daß die Naturſchilderungen im Werther nicht geradezu aus

Digitized by Google

ſeinem, ſondern aus dem zerrütteten Gemüthe des unglücklichen Jünglings hervorgehen. Auch bei Goethe zeigte ſich ſchon ein reicher Gehalt, der dem nicht dankbaren Stoffe Würde zu verleihen wußte; doch gehörte dieſer Gehalt noch mehr dem Gemüthe und Gefühle an als der künſtleriſchen Anſchauung. Aehnliches wie das, was in ſeiner Seele vorging, da er als Dichter auftrat, wird ſich wohl Anfangs in jedem wahren Dichter der neuern Zeit regen; er wird eine ungeheuere Wirkung hervorbringen, und rauſchender Beifall wird ihn begrüßen; aber er wird ſpäterhin ſich ſelbſt ſagen, daß dieſer Beifall nicht dem Schönen galt. Der Menge bleibt es ein hartes Wort, daß das Schöne höher ſtehe als das Gemüthvolle, und wer es ausſpricht, mache ſich auf den Tadel gefaßt: er treibe Abgötterei mit einer kalten, herzloſen Schönheit. Als ob der Genius, der Schöpfer des Schönen, der Wärme des Gemüths entbehren könnte, und nicht vielmehr, wie die Vernunft alle einzelnen Seelenkräfte, ſo Verſtand und Gemüth und Herz mit gleichen Rechten unter ſich begriffe.

Goethe war, als er die Reiſe nach Italien antrat, lange über die Werther'ſche Periode hinaus; durch eine Bearbeitung ſeines Romans hatte er dem-

Digitized by Google

ſelben mehr künſtleriſche Haltung zu geben verſucht; wodurch freilich das eigentliche Weſen deſſelben nicht umgewandelt werden konnte, aber doch der Gedanke erzeugt ward, welche höhere Vorſtellung der Dichter von der Form gewonnen. „Iphigenie“ machte dann den Uebergang zu der zweiten Periode des Dichters. Sie erfuhr eine Umgeſtaltung in Italien, und gewiß eine, die ſie dem höhern Begriffe von Schönheit, der ſich in Goethe erzeugt hatte, näher führte. Es iſt bekannt, daß dieſes Drama zuerſt in Proſa geſchrieben war, die in Italien dem Verſe wich. Dieſe Umgeſtaltung, obgleich bedeutend, iſt nicht die einzige und eigentliche, von der wir hier reden. Die Menge wähnt, wenn man das Wort Form nennt, es ſei bloß vom Aeußern die Rede; ſie ahnet nicht, daß die Form etwas Geiſtiges, Unausſprechliches iſt, das freilich auch eine eigenthümlich gebildete Sprache, auch den Vers liebt und fodert, weil er harmoniſch zu ihm ſtimmt, und weil es von dem Gemeinen, Ungebildeten ſich möglichſt entfernt hält.

Nun offenbarte ſich Goethen in Rom die Herrlichkeit der griechiſchen Kunſt, und die Ueberzeugung ſetzte ſich in ihm für ſein Leben feſt: die Griechen ſeien von der Vorſehung beſtimmt, der Welt den Kanon zu geben für das Schöne und die Darſtellung deſſelben,

Digitized by Google

die Kunſt. Ein Jahr hatte er in Italien gelebt, als er jene merkwürdigen Worte ſchrieb: „Welch eine Epoche für mich, der 3. September! ein Geburtstag zu einem neuen Leben!“ Sie müſſen uns als Führer dienen durch die drei Bände der „Italieniſchen Reiſe“. Betrachten wir, durch ſie geleitet, dieſelbe, dann werden wir erſt recht innewerden, in welchem Zuſammenhange ſie mit der Selbſtbiographie Goethe's ſteht, wie ſie den eigentlichen Wendepunkt, wir möchten ſagen, den Silberblick dieſes großen Lebens darſtellt. Ueberhaupt bemerken wir leicht, daß von Goethe's Werken das eine immer das andere erklärt, das ſpätere das frühere, und umgekehrt. Die „Wahlverwandtſchaften“ erhalten Licht durch „Werther“, dieſer durch jene; ſo kann „Fauſt“ uns dienen zu beſſerm Verſtändniß der „Lehrjahre Wilhelm Meiſter's“, und ſelbſt untergeordnete Werke, wie „Der Groß̀kophta“, zählen mit als vervollſtändigende Theile in dem Kreiſe der Goethe'ſchen Schöpfungen. Dies iſt ſehr natürlich bei einem Dichter, von dem ſchon im Jahre 1774 Jacobi ſchrieb:

> Man braucht nur Eine Stunde bei ihm zu ſein, um es im höchſten Grade lächerlich zu finden, von ihm zu begehren, daß er anders denken und handeln ſoll, als er wirklich denkt und

handelt. Hiemit will ich nicht andeuten, daß keine Veränderung zum Schönen und Beſſern in ihm möglich ſei; aber nicht anders iſt ſie in ihm möglich, als ſo wie die Blume ſich entfaltet, wie die Saat reift, wie der Baum in die Höhe wächſt und ſich krönt.

Wir fügen hier, als am bequemſten Orte, noch eine Bemerkung zu: Das, was in der „Italieniſchen Reiſe“ über die bildende Kunſt geredet wird, und deſſen iſt Vieles, iſt nicht als der Erguß einer Liebhaberei zu betrachten, die auf Goethe'n, den Dichter, weiter keinen Einfluß gehabt. Dem Dichter hilft Alles bilden, was er ſieht, beachtet und treibt. Als er den hohen Styl der griechiſchen bildenden Kunſt, ihre eigentliche Schönheit gewahrt, hat er dieſe Einſicht auch für ſeine Dichtungen gewonnen; und in gleicher Weiſe wird auch die Natur ſeine Lehrerin und Gehülfin; Alles iſt bei ihm aus Einem Guß, alles auch noch ſo Verſchiedene ſtrebt zu Harmonie und Einheit. Als er ſich den tiefſten Studien der griechiſchen bildenden Kunſt und der Natur hingegeben und lange in ihnen ſich verloren, ſchreibt er (Rom, 22. Febr. 1787): „Täglich wird mir's deutlicher, daß ich eigentlich zur Dichtkunſt geboren bin“; und auch in Italien ſchon konnte er ſagen:

Digitized by Google

Theilen kann ich nicht das Leben,
Nicht das Innen und das Außen;
Allen muß das Ganze geben,
Um mit euch und mir zu hauſen.
Immer hab' ich nur geſchrieben,
Wie ich fühle, wie ich's meine,
Und ſo ſpalt' ich mich, ihr Lieben,
Und bin immerfort der Eine.

In dem echten Dichtergeiſte ſind, wie überall in den Regionen des Geiſtigen, Nothwendigkeit und Freiheit mit einander verbunden; bei dem Dichter iſt dies o auffallend, daß das Poëta nascitur non fit zu einem gemeinen Worte geworden iſt; denn auch der Unwiſſendſte nimmt gar leicht wahr, daß nicht Jedermann Verſe zu machen im Stande iſt. Erwägen wir jenes Wort in ſeiner tiefern Bedeutung, nehmen wir, um es uns deutlich zu machen, einen concreten Fall, dann genießen wir das ſchönſte Schauſpiel, das dem Menſchen werden mag, wir ſehen im Kleinen, aber im Höchſten, ein Bild der geiſtigen Welt, Natur und freie Bildung ſich gegenſeitig ergänzend, harmoniſch mit einander verbunden und in Symbolen die Geſetze ausſprechend, die in der Welt des Geiſtes walten. In dieſer Hinſicht iſt uns Goethe's Leben, auch fragmentariſch, wie es bis jetzt vorliegt, höchſt merk-

Digitized by Google

würdig. Die Periode der Entwickelung haben wir in den erſten drei Bänden; wie der Mann ſeinen vollen Gehalt, ſeine Bildung gewann, zeigt uns die „Italieniſche Reiſe"; welche Früchte aus ihr erwuchſen, und wie ſie erwuchſen, das ſehen wir in dem Briefwechſel mit dem trefflichen Freunde; und, da ja nicht allein eigne Natur und Freiheit das Leben eines Menſchen bedingen, auch an einer Darſtellung der Widerwärtigkeiten und Hemmungen, die dieſes Leben von außenher erfuhr, fehlt es nicht; und in dieſer Hinſicht iſt der einzelne Band aus Goethe's Leben: der „Feldzug in der Champagne", von Bedeutung.

Wenden wir uns zu der „Italieniſchen Reiſe". Sie war nicht ein Unternehmen der Willkür; der Genius trieb, und der von ihm Beſeelte ließ ihn walten und gehorchte; die Periode, die Schiller in den oben angeführten Worten ſo ſchön ſchildert, mußte bei Goethe eintreten, oder ſein Genius würde ſich ſelbſt untreu geworden ſein.

> Die letzten Jahre (ſchreibt er am 1. Nov. 1786, eben in Rom angelangt, an die weimariſchen Freunde) wurde die Sehnſucht nach Italien eine Art von Krankheit, von der mich nur der Anblick und die Gegenwart heilen konnte. Jetzt darf ich es geſtehen: zuletzt durfte ich kein

Digitized by Google

lateiniſches Buch mehr anſehen, keine Zeichnung einer italieniſchen Gegend. Die Begierde, dieſes Land zu ſehen, war überreif; da ſie befriedigt iſt, werden mir Freunde und Vaterland erſt wieder recht aus dem Grunde lieb und die Rückkehr wünſchenswerth, ja um deſto wünſchenswerther, da ich mit Sicherheit empfinde, daß ich ſo viele Schätze nicht zu eignem Beſitz und Privatgebrauch mitbringe, ſondern daß ſie mir und Andern durch's ganze Leben zur Leitung und Förderniß dienen ſollen.

Leſen wir dies, dann werden wir geſtehen, daß Goethe ihn verdiente, „den Geburtstag zu einem neuen Leben". Wir hören von Menſchen, die, im gewöhnlichen Gange des Lebens, in der alltäglichen Umgebung fortgehend, doch eine ſtille Ahnung des Höhern im Buſen tragen und hegen; ſie verehren eine Gottheit über ſich und beugen ſich vor ihr, ſie üben redlich ihre Pflichten; aber es iſt nur noch das Geſetz, das ihre Uebung befiehlt, und noch iſt ihnen ihr Gott nicht unmittelbar und zu jeglicher Stunde nahe. Da erfahren ſie an ſich das ſchöne Wort, daß „wer ihn ſucht, ihn auch findet"; es kommt ein Augenblick, in dem die Gnade und Fülle der Gottheit ſich in ihr Herz und Gemüth ſenkt. Sie ſehen ſich ſelbſt und

die Welt mit einem neuen Auge an, ſie fragen nicht mehr: was iſt Wahrheit? dieſe hat ſich ihnen unmittelbar geoffenbart. Ein Aehnliches findet im Gebiete des Schönen und der Kunſt ſtatt. Es kann ſich Einer redlich um ſie bemüht, er kann Bedeutendes und Großes geſchaffen, und dadurch mächtig gewirkt haben, dennoch kommt ihm — und dies gilt namentlich vom Künſtler unſerer Tage, wenn er nur wirklich zur Kunſt berufen war — eine Zeit, die ihn über ſich ſelbſt erhebt, die ihm das Auge öffnet für das wahre Schöne, die echte Kunſt. Er hält ſein früheres Leben nicht für verloren, er ſieht auch dieſes als ein in ſeiner Lage nothwendiges an; doch iſt er plötzlich über eine große Kluft weggeſchritten, und auch er ſagt wohl in Beziehung auf ſich: „der Wind bläſet, wo er will, und du höreſt ſein Sauſen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt. Alſo iſt ein Jeglicher, der aus dem Geiſt geboren iſt.“ Und ſo erklären wir uns Goethe's Wort über ſeinen Eintritt in die Kunſtwelt Italiens.

In dem Briefe Schiller's, aus dem wir oben eine Stelle mitgetheilt haben, heißt es:

> Sie nehmen die ganze Natur zuſammen, um über das Einzelne Licht zu bekommen; in der Allheit ihrer Erſcheinungen ſuchen Sie den Er-

Digitized by Google

klärungsgrund für das Individuum auf. Von der einfachen Organiſation ſteigen Sie Schritt vor Schritt zu der mehr verwickelten hinauf, um endlich die verwickeltſte von allen, den Menſchen, genetiſch aus den Materialien des ganzen Naturgebäudes zu erbauen. Dadurch, daß Sie ihn der Natur gleichſam nacherſchaffen, ſuchen Sie in ſeine verborgene Technik einzudringen. (Briefw., Bd. 1, S. 14.)

Dies ſchöne Wort wird uns klar, wenn wir Göthen auf der Reiſe nach Italien die Wolken- und Gebirgszüge, wie die Gewäſſer, verfolgen ſehen; wenn wir in Neapel und Sicilien ihn finden, wie er dem Geheimniß der Pflanzenerzeugung und Organiſation auf der Spur iſt und die Urpflanze bildet; wenn er in Venedig am Meere an unvollkommenen Geſchöpfen die weiſe Natur bewundert: „wie ein Lebendiges ein ſo köſtliches, herrliches Ding iſt, ſo abgemeſſen zu ſeinem Zuſtande, ſo wahr, ſo ſeiend"; wenn er auf der Reiſe nach Neapel ſich an einem ſchimmerndweißen Roſſe ergötzt, das ſich losgeriſſen und auf dem braunen Boden wie ein Lichtſtrahl hin- und wiederfährt; endlich, wenn wir ſehen, wie während der letzten Monate in Rom ihm die Menſchengeſtalt klar wird, und nun die Worte leſen:

Digitized by Google

Umgeben von antiken Statuen, empfindet man ſich in einem bewegten Naturleben; man wird die Mannichfaltigkeit der Menſchengeſtaltung gewahr und durchaus auf den Menſchen in ſeinem reinſten Zuſtande zurückgeführt; wodurch denn der Beſchauer ſelbſt lebendig und reinmenſchlich wird. Man ſtellt ſolche Gebilde neben ſich auf; und wenn man des Morgens die Augen aufſchlägt, fühlt man ſich von dem Vortrefflichſten gerührt; alles unſer Denken und Sinnen iſt von ſolchen Gedanken begleitet, und es wird dadurch unmöglich, in Barbarei zurückzufallen.

Und ſo geht uns ein Licht auf über das unvergleichliche Gedicht, das Goethen im „ernſten Beinhauſe“ darſtellt, wie er, von Todtenknochen umgeben, von Moder angehaucht, von Auflöſung und Zerſtörung umwittert, durch den Anblick eines Schädels (es iſt der Schädel ſeines Freundes Schiller) zu den heiterſten, erhabenſten Betrachtungen und Gedanken begeiſtert wird. Erhabeneres hat Goethe vielleicht nie gedichtet als dieſe Worte:

Mir Adepten war die Schrift geſchrieben,
Die heil'gen Sinn nicht Jedem offenbarte,
Als ich inmitten ſolcher ſtarren Menge
Unſchätzbar herrlich ein Gebild gewahrte,

Digitized by Google

Daß in des Staubes Moderkält' und Enge
Ich frei und wärmefühlend mich erquickte,
Als ob ein Lebensquell dem Tod entſpränge.
Wie mich geheimnißvoll die Form entzückte!
Die gottgedachte Spur, die ſich erhalten!
Ein Blick, der mich an jenes Meer entrückte,
Das flutend ſtrömt geſteigerte Geſtalten.
Geheim Gefäß! Orakelſprüche ſpendend,
Wie bin ich werth, dich in der Hand zu halten?
Dich höchſten Schatz aus Moder fromm entwendend,
Und in die freie Luft, zu freiem Sinnen,
Zum Sonnenlicht andächtig hin mich wendend.
Was kann der Menſch im Leben mehr gewinnen,
Als daß ſich Gott — Natur ihm offenbare?
Wie ſie das Feſte läßt zu Geiſt verrinnen,
Wie ſie das Geiſterzeugte feſt bewahre.

Wir haben es uns bequem gemacht, indem wir Satz für Satz Goethen haben reden laſſen und ſeinen trefflichen Freund. Aber wer möchte über denſelben Gegenſtand nach ihnen reden? und wir wollen unſern Leſern nur den Faden in die Hand geben, der uns durch die Mannichfaltigkeit der italieniſchen Reiſe geleitet, ihnen die Anſicht mittheilen, die uns dieſe Reiſe ſo bedeutend für Goethe's Leben gemacht hat. Sind wir ſo glücklich geweſen, die gewichtigſten Worte des Verfaſſers herauszufinden, dann

Digitized by Google

dürfen wir hoffen, eine richtige Anſicht gefaßt zu haben.

Ein anderer Geſichtspunkt, den wir gern genommen, iſt folgender: Wir wiſſen aus Goethe's Selbſtbiographie, wie die Vorliebe ſeines Vaters für Italien, wie die Abbildungen italiſcher Natur und Kunſt im Vaterhauſe, wie ſo Manches in ältern und neuern Schriftſtellern früh auf des Knaben Einbildungskraft wirkten. In dieſer Reiſe ſehen wir nun ſeine Träume zu Wirklichkeit werden; mit Entzücken berichtet er vom Gardaſee her, daß nun zum erſten Male der Inhalt eines lateiniſchen Verſes lebendig vor ihm ſtehe *); wiederholt berichtet er, welche Freude es ihm mache, Das, was er als Knabe in Bildern ſah, nun wirklich zu ſchauen, und da er Venedig betritt, ruft er aus: „So iſt denn auch, Gott ſei Dank, Venedig mir kein bloßes Wort mehr, kein hohler Name, der mich ſo oft, mich, den Todfeind von Wortſchällen, geängſtigt hat!“

Dieſer Ausruf veranlaßt uns zu einer Bemerkung. Zunächſt dachte Goethe, da er ihn that, wohl an die, welche einen herkömmlich an ein Wort ſich knüpfenden Begriff durch Wort und Rede fortpflanzen, ohne

*) Fluctibus et fremitu resonans, Benace, marino. Virg.

Digitized by Google

den Gegenſtand des Begriffs und Wortes ſelbſt geſe-
hen oder durch Empfindung und Gedanken in ſich auf-
genommen, ſich angeeignet zu haben. Wir erinnern
uns eines Kritikers, der beim Erſcheinen der erſten
beiden Bände der „Italieniſchen Reiſe“ mit Mißfal-
len ſich über dieſelbe äußerte, wie ſie ſeine Hoffnung
ſo ſehr getäuſcht; die Worte Goethe und Italien hät-
ten etwas ganz Anderes hoffen laſſen. Er hatte et-
was Schwunghaftes erwartet, zum mindeſten etwas
in der Manier, wie Jean Paul, der Italien nie ſah,
im „Titan“ über die borromeiſchen Inſeln phanta-
ſirt. War es nicht der Wortſchall, an dem dieſer
Mann klebte? der ihn unempfänglich machte für das
Wahre, das ihm geboten ward? Und war der Haß
Goethe's gegen den Wortſchall nicht ſehr verſtändig?
Ein wie ganz anderes Bild mochte er von Venedig
in Gedanken haben, da er es geſehen und betrachtet,
als da er nur das Herkömmliche über daſſelbe ge-
leſen und gehört? obgleich er auch in frühern Jah-
ren nicht zu denen gehörte, die ſich phantaſtiſche Bil-
der von einem noch nicht geſehenen Gegenſtande ſchu-
fen, oder gläubig einen oft gehörten Namen nach-
ſprachen. Nach faſt 50 Jahren hören wir Goethe
immerfort noch über Wortſchälle klagen, wie er es
im Jahre 1786 that. Denn ſehr nahe berührt den

Digitized by Google

Gegenſtand, von dem wir eben reden, die gegen die Symboliker gerichtete Xenie:

Die geſchichtlichen Symbole —
Thöricht, wer ſie wichtig hält.
Immer forſchet er ins Hohle
Und verſäumt die reiche Welt.

und wiewohl, ſeit Cultur auf der Erde herrſcht, vielleicht keine Periode geweſen, in der nicht das Reine, Wahre, Menſchliche mit Symbol- und Allegorienſucht und Wortſchällen zu kämpfen gehabt hat, in unſern Tagen haben dieſe größere Verwirrung angerichtet als je. Wenn man in unförmlichen, Grauen erweckenden, aller Schönheit ſpottenden Götzenbildern, in abergläubiſchen Formeln tiefe Ideen ſuchte, wenn man, die Klarheit Homer's nicht faſſend, ihm durch einen falſchen Myſticismus eine vermeinte höhere Bedeutung zu geben trachtete, wenn man in abgeſchmackte Bilder aus alter und neuer Zeit moderufrömmelnde Empfindungen hineintrug und ſie dadurch zu etwas Würdigem zu erheben ſuchte — woran erfreute man ſich als am Wortſchall? Was ſind ſo manche unendliche philoſophiſch-äſthetiſche Erörterungen über Werke der Kunſt anders als Wortſchall? und hat ſich nicht in unſern Tagen oft das Heiligſte in Wortſchall aufgelöſt?

Glücklich Der, der bei ſeinem Eintritt in Rom ſagen durfte: „Da Pygmalion's Eliſe, die er ſich ganz nach ſeinen Wünſchen geformt und ihr ſo viel Wahrheit und Daſein gegeben hatte, als der Künſtler vermag, endlich auf ihn zukam und ſagte: ich bin's! wie anders war die Lebendige als der gebildete Stein!“ und ſpäter, mitten in den tiefſten Studien: „Ich will auch nicht mehr ruhen, bis mir nichts mehr Wort und Tradition, ſondern lebendiger Begriff iſt. Von Jugend auf war dieſes mein Trieb und meine Plage; jetzt, da das Alter kommt, will ich wenigſtens das Erreichbare erreichen und das Thunliche thun.“

Vielleicht giebt es in der ganzen Literatur keinen Mann, der ſeiner Zeit einen ſo reichen Stoff der Betrachtung, der Beurtheilung, des Streits geboten hat als Goethe, deſſen Verehrer ſelbſt in ſo verſchiedene Parteien zerfallen ſind. In dieſer Hinſicht iſt Tieck's Einleitung vor den geſammelten Werken des Dichters Lenz merkwürdig, wo wir eine bedeutende Partei ſich für den deutſchen Goethe erklärend finden, d. h. für den Dichter, der er war, ehe er Italien ſah. Hat ſie Recht, dann iſt unſere Freude an der „Italieniſchen Reiſe“, an dem Hauptmomente derſelben, den wir angegeben haben, eine eitle geweſen. Aber hat ſie auch Recht? Der Sinn der von

Digitized by Google

ihr aufgeſtellten Behauptung iſt doch eigentlich dieſer: Goethe habe auf dem Wege fortgehen müſſen, auf dem er war, als er den „Werther“ und „Götz“ ſchrieb, dann wäre er der rechte, d. h. der deutſche Dichter geworden. Der Vertheidiger Goethe's, in der in jener Einleitung geſchilderten Geſellſchaft der Orthodoxe genannt, iſt nicht der Mann, der hier entſcheidend hätte eintreten können; und ſchwerlich hätte er die Fragen genügend beantwortet, die ſich uns bei dieſer Gelegenheit aufdrängten: Ob denn in Sachen der Kunſt das Vaterland von ſo großem Gewicht ſei? Ob nicht die Griechen (ſie vor Allem lernte Goethe in Italien kennen) darum ſo groß in der Kunſt, weil es der Vorſehung gefallen, in dieſem Volke die Idee der Kunſt ſo ſehr zur Wirklichkeit zu bringen, als es auf Erden möglich? und ob es deshalb nicht wohlgethan ſei, ſie ſich zum Muſter zu nehmen? d. h. in dem Sinne, in welchem Goethe („Kunſt und Alterthum“, II. 1, S. 156) ſagt: „Jeder ſei auf ſeine Art ein Grieche, aber er ſei es!“ Ob Rafael in dieſem Sinne nicht ein Grieche war? Ob Goethe denn wirklich ſich geirrt habe, da er ſang:

Ach, da ich irrte, hatt' ich viel Geſpielen,
Nun ich Dich kenne, bin ich faſt allein? —

Ob „Wilhelm Meiſter“, „Die natürliche Tochter“,

Digitized by Google

„Die Wahlverwandtſchaften“, der „Divan“ Kinder eines Irrthums ſeien? Ob denn — und dies iſt eine Hauptfrage — wirklich das, was man Gemüth nennt, höchſter Richter und entſcheidendes Kriterium in der Kunſt ſein ſolle?

Ehe dieſe Fragen genügend beantwortet ſind, und ſo, daß ſie den Sinn und Gedanken widerlegen, in dem wir ſie aufgeſtellt, wollen wir uns des Goethe erfreuen, wie er uns in der „Italieniſchen Reiſe“ erſcheint, wie Schiller ihn auffaßte, wie er ſich dem Unbefangenen offenbart, wenn er aus Rom ſchreibt:

> Ich habe keine Worte, die ſtille, wache Seligkeit auszudrücken, mit der ich nun die Kunſtwerke zu betrachten anfange; mein Geiſt iſt erweitert genug, um ſie zu faſſen, und bildet ſich immer mehr aus, um ſie eigentlich ſchätzen zu können.

Schiller ſagt in jener Stelle aus den „Briefen über die äſthetiſche Erziehung des Menſchen“ in Bezug auf Goethe ſehr wahr: „Den Stoff zwar wird der durch die Griechen Gebildete von der Gegenwart nehmen, aber die Form von einer edlern Zeit, ja jenſeits aller Zeit.“ Wir müſſen das Wort Gegenwart nur nicht in einem zu beſchränkten Sinne nehmen; und dann dürfen wir kühn fragen: ob der „Egmont“, der, nachdem er vor 12 Jahren in Deutſch-

Digitized by Google

land gearbeitet wurde, in Rom vollendet ward, von dem der Dichter ſelbſt ſagt: „kein Stück habe er mit mehr Freiheit des Gemüths und mit mehr Gewiſſenhaftigkeit vollendet“, ob dieſer Egmont irgend eine Spur von Manier, von etwas Fremdartigem, was ſich dem Dichter gegen ſeine Natur und Eigenthümlichkeit aufdrängt, an ſich trage? Und doch gedieh dieſer „Egmont“ unter italieniſchem Himmel, unter der Umgebung griechiſcher Kunſt, in Tagen, von denen Goethe ſelbſt ſchreibt: „er habe ſich in ihnen jenen chimäriſchen Vorſtellungen und Denkweiſen des Nordens zu entziehen geſucht, und ſich gewöhnt, unter einem himmelblauen Gewölbe ſich freier umzuſchauen und zu athmen“.

Wollten wir den „Wilhelm Meiſter“ in dieſer Hinſicht durchgehen, es würde leicht ſein zu zeigen, wie Italiens himmelblaues Gewölbe und ſeine und Griechenlands Kunſt auf ihn eingewirkt, ohne im mindeſten dem eigenthümlichen deutſchen Sinne und Gemüthe Eintrag zu thun. Muß denn das Gemüth immer aus tauſend Quellen und Röhren hervorſprudeln und ſtrömen? Oder verlangt nicht vielmehr die Kunſt ein gewiſſes Gleichgewicht, eine Temperatur der verſchiedenen geiſtigen Kräfte und ihrer Aeußerungen? Und wenn im „Wilhelm Meiſter“ ein gro-

Digitized by Google

ßer Verſtand waltet, thut er der Innigkeit, der Wärme Eintrag, mit der Mignon behandelt iſt? Scheint es doch, als habe der Dichter ſelbſt ſich mit ungemeiner Liebe und Zärtlichkeit zu Mignon, ohne Zweifel einem der liebſten Kinder ſeiner Phantaſie, gewendet, und als habe er durch eine zarte Behandlung die Unbilden der Natur gleichſam zu vergüten geſucht. Einen empfindſamen Literator habe ich klagen hören, Mignon, wie der Harfner werden dem kalten Verſtande preisgegeben, und müſſen ihm unterliegen. Dem iſt aber nicht ſo. Sie fallen der Vernunft als ein nothwendiges Opfer, welches der Dichter ſchmückt, nicht um es jener Göttin wohlgefällig zu machen, ſondern in künſtleriſcher Einſicht, der hier das liebenswürdige Gefühl ſeines Herzens harmoniſch begegnet *). Ueber „Wilhelm Meiſter“ zu re-

*) Von Goethe's tiefer Erforſchung der Natur finden wir bedeutende Spuren auch im „Wilhelm Meiſter“. So iſt in „Mignon's unruhigem Trachten nach der Ferne, nach der Höhe“ das dunkle Gefühl, ſie gehöre dieſer Erde nicht an, vortrefflich und ſehr poetiſch ausgedrückt. Der Harfner iſt an der Zeit irre geworden: „er ſieht nichts vor ſich, nichts hinter ſich, kein Vor noch Zurück; in der Noth dieſer Gleichgültigkeit ruft er: Ewig! ewig! und dies ſeltſame, unbegreifliche Wort iſt hell und klar gegen die Finſterniß ſeines Zuſtandes.“ Der Dichter, ſcheint es, wollte dieſe beiden Individuen in ihrer un-

Digitized by Google

den, nachdem wir jetzt Schiller's Herzens- und Geiſtesergießungen darüber haben, iſt ſchwierig. Wer dieſe geleſen und beherzigt hat, wird ſich wohl ſagen, die Kunſt im „Wilhelm Meiſter“ ſei eine höhere als die im „Werther“. Nicht leicht iſt es auch, über „die natürliche Tochter“ zu ſprechen; aber auch ohne viele Worte zeigen die in ihr handelnden Perſonen, der Herzog, der Regierungsrath, der Weltgeiſtliche, der Mönch, und vor Allen Eugenie, auf welche Stufe der Kunſt der Dichter ſich erhoben. Hier finden wir in Allen die treffendſte Charakteriſtik, in der Darſtellung nichts zu viel, nichts zu wenig, die wohlthuendſte Fülle bei der größten Sparſamkeit; im Mönch den würdigſten Repräſentanten ſeines Standes, ganz individuell, und doch höchſt ideal gehalten, mit Verſchmähung alles Beiweſens,

---

glücklichen Eigenthümlichkeit auch dadurch charakteriſiren, daß ihnen Zeit und Raum, die nothwendigen Formen des Seins auf Erden, verloren gegangen ſind. Eine Welt, mit dem höchſten Verſtande gebildet, durch die Kunſt veredelt, ſollte ihm entſtehen und erbaut werden auf dem Boden der Wirklichkeit; dieſer aber ſchwindet unter den Füßen weg, wo die nothwendigen Bedingungen wegfallen, unter denen die Menſchen auf der Erde leben und wirken ſollen. Dies iſt der Wille der Vernunft; und fallen ſo Mignon und der Harfner dem Verſtande als Opfer?

Digitized by Google

womit neuere Schriftſteller eine an ſich poetiſche Figur leicht aufſtutzen; in Eugenie eine ganz eigenthümliche Schöpfung, die höchſte, ſittliche Kraft, verbunden mit aller innern und äußern Bildung, welche die neueſte Zeit zu geben vermag. In der Behandlungsweiſe, wie auch die Denk= und Sinnesart der Zeit eine reichere Charakteriſtik und größere Gedankenfülle herbeiführen mag, werden wir immerfort an griechiſche Kunſt, an ihr Maß, ihre Haltung erinnert; Alles ſteht in der ſchönſten Harmonie, und die Sprache iſt würdig, mit der Sophokleiſchen verglichen zu werden. Man hat die „Natürliche Tochter“ „marmorglatt, aber auch marmorkalt“ genannt. Was muß das für ein dürftiges Gemüth ſein, das durch des Herzogs Trauer über ſein Kind nicht bewegt, durch des Regierungsraths würdige Selbſtbeſchränkung und Hingebung an das Große nicht gerührt, durch den Mönch nicht zur Religioſität geſtimmt, durch Eugeniens Tugend nicht erhoben wird?

Wird man — denn es iſt Zeit einzulenken — bei ſolchen Betrachtungen nicht genöthigt, die Einwirkung Italiens und Griechenlands, die Goethe erfuhr, eine großartige zu nennen und ſie als eine ſegensreiche anzuſehen? Und iſt die Kunſt, die ſich im „Wilhelm Meiſter“, in der „Natürlichen Tochter“,

Digitized by Google

in ſpätern Erzeugniſſen offenbart, nicht die, von der er aus Rom ſchreibt: „die Kunſt wird mir wie eine zweite Natur, die, gleichwie Minerva aus dem Haupte Jupiters, ſo aus dem Haupte der größten Menſchen geboren worden“? iſt ſie es nicht, die er im Sinne hatte, als er ſchrieb: „So lebe ich denn glücklich, weil ich in dem bin, was meines Vaters iſt“?

Noch zwei Stellen aus Goethe's Briefen heben wir aus, die bezeugen, daß er nicht bloß der Wiedergeburt, die er erfahren, ſich freute, ſondern daß er nun auch doppelt die Verpflichtung fühlte, alle Kraft ſeines Geiſtes aufzubieten, um dieſer Wiedergeburt würdig ſich auszubilden. „Mein Auge“, ſchreibt er am Ende des Juni 1787 aus Rom, „bildet ſich unglaublich, und meine Hand ſoll nicht ganz zurückbleiben. Es iſt nur Ein Rom in der Welt, und ich befinde mich hier wie der Fiſch im Waſſer, und ſchwimme oben wie eine Stückkugel im Queckſilber, die in jedem andern Fluidum untergeht. Nichts trübt die Atmoſphäre meiner Gedanken, als daß ich mein Glück nicht mit meinen Geliebten theilen kann“; und am 21. December: „Wenn ich bei meiner Ankunft in Italien wie neu geboren war, ſo fange ich jetzt an, wie neu erzogen zu ſein.“ So gab ihm denn auch die Malerin Angelica das Zeugniß: „daß ſie

Wenige in Rom kenne, die beſſer in der Kunſt ſähen als er«; und dieſes Wort giebt uns zu denken, uns namentlich, die wir in gegenwärtiger Zeit leben, denen das Sehen auf mannichfaltige Weiſe getrübt worden iſt. Vor vier oder fünf Decennien hatten ein nüchterner Verſtand, eine proſaiſche Betrachtungsweiſe ihre Herrſchaft weit verbreitet in Wiſſenſchaft, Religion und Kunſt. Man ward ihrer am Ende überdrüßig, und erkannte auch wohl ihre Schwäche; aber man ſprang nun leicht zu Extremen über, wozu eine ſehr bewegte Zeit mitwirkte. Aber was half es, daß man, um ein paar Beiſpiele von Tauſenden anzuführen, im Homer, den man lange ohne eigentlichen Kunſtſinn betrachtet, an den man die gemeinſten Anforderungen der Sittlichkeit gemacht hatte, nun mit Einem Male tiefe Symbole, Spuren einer uralten Weisheit und wer weiß was entdeckte? daß man in den klarſten Werken bildender Kunſt Allegorien aus dem Gebiet der Sittlichkeit zu finden glaubte, und in dieſem Glauben ſie pries? daß man der großen wirkenden Natur Ideen unterſchob, ſelbſtgeſchaffenen Syſtemen entlehnt, und die Werke Gottes nur bewunderte als Träger dieſer Ideen? daß man die hohe Einfalt des Chriſtenthums wiederum mit oft mißverſtandenen Dogmen und Symbolen umgab? Ward

Digitized by Google

die Wahrheit durch ſolche Beſtrebungen gefördert, oder getrübt? Kann man ſagen, daß die, die ſo verfuhren, ſahen? Kann man ſich einbilden, der Schöpfer gebe ſeine Werke nicht rein und ſchön, von eignem Werth? er gebe nur ein Etwas, an dem des Menſchen Witz ſich übe, hinter denen er ein ſeinem Verſtande, ſeiner Phantaſie Höheres, Unausgeſprochenes zu ſuchen habe? Hier ſteht Goethe in einer gewaltigen Oppoſition; oder vielmehr gab ihm eine gütige Natur und eine auf ſie ſich gründende Bildung das Vermögen, die Wahrheit zu erkennen, die Werke Gottes, „die herrlich ſind, wie am erſten Tag“, als Werke Gottes zu ſchauen, gleich weit entfernt von jener nüchternen Weiſe, die keine Begeiſterung kennt, und von der, die die Begeiſterung mit Schwärmerei verwechſelt.

Hier möchte uns wohl Mancher mit den Worten des römiſchen Landpflegers zurufen: „Was iſt Wahrheit?“ Wir müſſen uns dies gefallen laſſen; aber wir würden unſer Liebſtes aufgeben, wenn wir uns dem Zweifel überlaſſen wollten, ob Goethe, was ſich ihm in Italien bot, mit treuem Auge, ob er das Wahre ſah? Irren konnte auch er im Einzelnen, und ohne Zweifel hat er mitunter geirrt; aber hier iſt nicht von Einzelheiten, ſondern von der ganzen Weiſe des Sehens die Rede.

Digitized by Google

Da bietet ſich uns denn eine Welt von Gegenſtänden, die wir nun gern, von ihm belehrt, mit ſeinem Auge ſehen, von ihm, der

Vieler Menſchen Städte geſehn und Sitte gelernt hat.

Was und wie er in der Kunſt geſehen, das iſt im Obigen angedeutet worden, auch wie er den Geheimniſſen der Natur auf die Spur kam. Welche Wirkung die Natur im Großen auf ihn machte, wie ſie in ihrer Erſcheinung ſeinen künſtleriſchen Sinn förderte, davon belehrt uns mancher aus Neapel und Sicilien geſchriebene Brief. Wir können es uns nicht verſagen, hier eine Stelle aus einem zehn Jahre ſpäter an Schiller gerichteten mitzutheilen:

Uns Bewohner des Mittellandes entzückt zwar die Odyſſee; es iſt aber nur der ſittliche Theil des Gedichts, der eigentlich auf uns wirkt; dem ganzen beſchreibenden Theile hilft unſere Imagination nur unvollkommen und kümmerlich nach. In welchem Glanze aber dieſes Gedicht vor mir erſchien, als ich Geſänge deſſelben in Neapel und Sicilien las! Es war, als wenn man ein eingeſchlagenes Bild mit Firniß überzieht, wodurch das Bild zugleich deutlich und in Harmonie erſcheint. Ich geſtehe, daß es mir aufhörte ein

Digitized by Google

Gedicht zu ſein; es ſchien die Natur ſelbſt, was auch bei jenen Alten um ſo nothwendiger war, als ihre Werke in Gegenwart der Natur vorgetragen wurden. (Briefw., Bd. 4, S. 102.)

Die Kunſt in der Darſtellung des römiſchen Carnevals, das uns der 29. Band der ſämmtlichen Werke, und nun am gehörigen Platze eingeſchaltet, giebt, iſt bekannt und berühmt; dieſe Kunſt wäre nicht denkbar, wenn Goethe nicht die Kunſt des Sehens verſtanden hätte. Gleich groß zeigt ſich dieſe, wenn er Völker und Menſchen und Sitten betrachtet. Wie wahr z. B. die Widerlegung Volkmann's, der nach einer alten Tradition von 30—40,000 Müßiggängern in Neapel fabelt! wie richtig hier der ſüdliche Zuſtand von der nördlichen Anſicht geſchieden! Zu welchen fruchtbaren Bemerkungen geben auch die unbedeutendſten Wahrnehmungen Anlaß! und wären es zerlumpte Knaben, welche die von einer Radſchiene dem Boden, auf dem ſie geſchmiedet worden, mitgetheilte Wärme nicht umſonſt verfliegen laſſen wollen. Dieſe wenigen Andeutungen werden ſchon die Aufmerkſamkeit auf die ſchöne Eigenthümlichkeit Goethe's richten, nach der er ſich in jeden menſchlichen Zuſtand hineinzudenken, hineinzuverſetzen und ihn der Natur gemäß zu erklären weiß. Finden wir Reiſende,

Digitized by Google

Erdbeſchreiber, Hiſtoriker ſo oft ungerecht, weil ſie nur nach ihrem von der Natur ihnen gegebenen oder erworbenen Maßſtabe meſſen, ſo werden wir Goethe immer gerecht, milde, menſchlich finden; und wie dem Dichter dieſe Eigenthümlichkeit zu Gute komme, ja, wie ſich der Dichter ohne ſie nicht denken laſſe, er, „der wie aus der Vogelperſpective auf Erde und Menſchen herabſchauen ſoll“, das braucht nicht weiter dargethan zu werden. Dieſe Eigenthümlichkeit unſers Dichters, wie ſie ſich in ſeinem höhern Alter noch glänzend im „Divan“ und in den Erläuterungen deſſelben offenbarte, zeigt ſich durch die ganze „Italieniſche Reiſe“. Möge er das Verhältniß des Italieners zu dem Himmel, unter dem er zu leben das Glück hat, oder zu Tag und Nacht erörtern (es wird wohl künftig kein Deutſcher in Italien reiſen, ohne durch das felicissima notte! an Goethe erinnert zu werden); möge er das venetianiſche Volk ſchildern, „abermals eine große Maſſe, ein nothwendiges, unwillkürliches Daſein“, oder bei Aſſiſi die Trümmer eines Tempels betrachten; möge er von Rom aus den Eroberern bis an die Weſer und den Euphrat folgen, oder den Lebensgenuß des Volkes in Neapel, wie den verkümmerten Zuſtand Siciliens uns vor die Augen bringen, oder darthun, wie Klima

Digitized by Google

und Religion auf dieſe ſüdlichen Völker einwirkten, wie die letztere, bei allem Unnatürlichen und Abergläubiſchen, doch unter dieſem Himmel heiter und mitunter menſchlich wird — immer finden wir den Mann, dem von der Natur die große Gabe des Sehens verliehen ward, der dieſelbe durch Nachdenken, durch Sitte und eine reiche Erfahrung ausbildete. Ehrfurcht vor dem Menſchlichen zeigt ſich überall, Anerkennung und Milde im Urtheil; und ſelbſt der künſtleriſche Wahnſinn des Fürſten von Pallagonia dient nur, der würdigen Kunſtbetrachtung im Buche eine Folie zu geben.

Auch bedeutende, merkwürdige Perſonen und Urtheile über ſie begegnen uns nicht ſelten in dem Buche. Daß dem trefflichen Erforſcher der bildenden Kunſt, dem nun auch durch den „Briefwechſel zwiſchen Schiller und Goethe“ ſo intereſſant gewordenen Heinrich Meyer, auch hier ein Denkmal geſetzt worden von dem Freunde, mit dem er eine ſo lange Reihe von Jahren hindurch als Freund und thätig Mitwirkender in Verbindung blieb, wird jeden Verehrer des biedern, einſichtsvollen Mannes erfreuen. Mit Intereſſe ſehen wir Moritz in Italien ankommen, und wie dieſer geiſtvolle, aber vom Schickſal bedrängte Mann durch Goethe's Theilnahme zu grö-

Digitized by Google

ßerer Heiterkeit und einer reinern Thätigkeit erſteht; die Künſtler Hackert und Tiſchbein, der Kunſtliebhaber Hamilton mit ſeiner Geliebten, der Denker Filangieri werden uns vorgeführt; auch an ſeltſamen Originalen fehlt es nicht, die, mit großer Lebendigkeit gezeichnet, einem Roman zur Ehre gereichen würden. Wir gedenken hier des wunderlichen Prinzeßchens in Neapel und des beißigen Gouverneurs in Meſſina, wobei wir den päpſtlichen Hauptmann, mit dem Goethe von Bologna nach Perugia reiſte, nicht vergeſſen wollen. So giebt der Aufenthalt in Palermo einen bedeutenden Beitrag zu der Geſchichte des merkwürdigen Abenteurers Caglioſtro, eine Scene, an ſich und in Betracht deſſen, der ſie veranlaßte, ſehr charakteriſtiſch und anmuthig. Noch machen wir hier, als am bequemſten Orte, auf einen freilich einer frühern Zeit entnommenen Charakter aufmerkſam: es iſt Philipp von Neri, den Goethe als humoriſtiſchen Heiligen, wie er ihn nennt, zu ſeinem Schutzpatron erwählt hat. Wir erhalten hier durch Goethe eine Biographie deſſelben; das Memorial Neri's an Clemens VIII., wie deſſen darauf ertheilte Reſolution ſind von der höchſten Naivetät.

Nur ſehr ſelten erſcheint Goethe ſtrenge, und in dem einen Falle, an den wir uns eben erinnern, wird

Digitized by Google

er vielfachen Widerſpruch und Tadel finden, da, wo von den Herren L. J. C. die Rede iſt. Entfernt von der Anmaßung, einen Mann, über deſſen Werk wir ſprechen, in perſönlicher, ſittlicher Rückſicht beurtheilen zu wollen, bemerken wir hier nur dieſes: Die angedeuteten Männer ſcheinen ſchon Einfluß gewonnen zu haben auf den Kreis, in dem Goethe lebte und webte, der ihm der liebſte war, in welchem er eine kräftige, geſunde Lebensanſicht zu erhalten wünſchte; ſie untergruben, nach ſeiner feſten Ueberzeugung, den Boden der Natur, auf dem das Wahre und Schöne ſich gründen, von dem es Nahrung und Gedeihen ziehen muß, und gehörten doch auch zu denen, von welchen er ſagen mußte: ſie

Machten mir die Sonne trübe,
Und erhitzten mir den Schatten.

Dann mögen wir in vorliegendem Falle gern den alten Spruch beherzigen: Si duo faciunt idem, non est idem. Endlich führen wir hier noch ein Wort an, das uns für Goethe charakteriſtiſch ſcheint: „daß B., wie mehr Menſchen, die kein Gefühl ächter Gottesverehrung während ihres Lebens gehabt haben, in ihrem Alter fromm werden, wie man's heißt, iſt auch recht gut; wenn man nur ſich nicht mit ihnen erbauen ſoll".

Digitized by Google

Daß es einer Reiſe von Goethe durch Italien und Sicilien nicht an reizenden Details, an mehr oder minder bedeutenden Abenteuern fehlen würde, ließ ſich erwarten. Ein geiſtvoller Mann zieht viele Menſchen an, und die beſſern; ein lebhafter, Umſtände und Lagen nicht genau berechnender muß in ungewöhnliche Verhältniſſe kommen. Es iſt höchlich zu bedauern, daß das Drama, womit Goethe in Sicilien umging, wozu Nauſikaa den Stoff gab, nicht zur Wirklichkeit gediehen iſt; wir würden Reſultate in ihm gefunden haben, aus denen wir rückwärts auf manches von dem Dichter Erlebte ſchließen könnten. Aber auch des Mitgetheilten iſt viel. Wir gedenken hier nur der Scene von Malſeſine, wo der Reiſende, der eine Ruine zeichnet, als Spion verhaftet zu werden in Gefahr iſt, ſich aber durch Faſſung und eine wohlangebrachte Redekunſt rettet*), der gefährlichen Wanderung auf den Veſuv, des nicht minder bedenklichen

*) Goethe hatte gewiß als Knabe Martin Zeiler's „Itinerarium Italiae“ mit den Merian'ſchen Kupferſtichen oft in Händen gehabt, da ſein Vater dergleichen Bücher liebte und beſaß. Er mochte aber nicht ahnen, daß ſo ſpät noch in Italien die Warnung zu beherzigen ſei, die dieſes Buch enthält: „Es darf auch Keiner bei den Feſtungen eine Schreibtafel herausziehen, noch einige Sachen weder beſchreiben noch abreißen, damit er nicht dadurch in höchſte Gefahr komme“.

Digitized by Google

Abenteuers mit dem beißigen Gouverneur von Meſſina, vor Allem der gefahrvollen Rückkehr von Sicilien nach Neapel. Wie dem bedrohten Reiſenden der ſittliche Eindruck, den er als Knabe aus Merian's Bilderbibel gewonnen, zu Gute kommt, wie er, der geſchworene Feind aller Anarchie, die unruhigen, unbändigen Seefahrer beſchwichtigt, das giebt eine Scene, die zu den ſchönſten in Goethe's ganzem Leben gehören mag.

Aber auch an anmuthigen Scenen fehlt es nicht; und unter dieſen, wie auch der Beſuch der Roſaliencapelle, das Zuſammentreffen mit dem Engländer, der ſein Gefühl über den „Werther“ gegen den Verfaſſer deſſelben auszuſprechen ſich gedrängt fühlt, oder der letzte Blick des Reiſenden auf den im Abenddunkel glühenden Veſuv ergötzen mag, tragen wir kein Bedenken, dem kleinen Abenteuer mit der ſchönen und liebenswürdigen Mailänderin den Preis zuzugeſtehen. Aber darüber kein Wort! Nur können wir nicht umhin, den glücklich zu preiſen, der als Achtzigjähriger eine ſolche vor faſt funfzig Jahren erlebte Scene ſich ſo vergegenwärtigen und mit jugendlicher Wärme auf das Blatt hauchen kann.

Dies müſſen wir zum Schluß noch hinzufügen. Der dritte Band der „Italieniſchen Reiſe“ hat da-

Digitized by Google

durch noch einen beſondern Werth und einen Vorzug vor den übrigen, daß er die Correſpondenz der letzten elf Monate aus Rom durch Berichte, die den einzelnen zugegeben ſind, unterbricht. Wir haben demnach hier ein Altes und ein Neues, Ebenentſtandenes, Beides in ſchönem Einklang; und ſo iſt uns durch dieſen Band ein herrliches Document geworden von einem Manne, in dem, wie bei Wenigen, „ſich Leben im Leben vollendet“.

Nur ein Stück aus Goethe's Leben berührt das Mitgetheilte; und was wir mittheilten lehnt ſich nur an wenige Erzeugniſſe des Mannes. Es ſind aber deren viele, die zu Betrachtung und Erwägung ſeines Lebens Anlaß geben; und was auch in dieſer Art gegeben werden möge — es wird immer nur Material zu einer vollſtändigen Lebensbeſchreibung ſein. Viel iſt für eine ſolche ſchon vorhanden; wir haben, außer Goethe's eignen Bekenntniſſen, unſchätzbare Briefſammlungen, gediegene Beurtheilungen des Dichters von urtheilsfähigen Männern, Skizzen zu bedeutenden Perioden ſeines Lebens, gelegentliche Notizen, auf daſſelbe bezüglich. Mögen ſich dieſe, namentlich die erſtern, immer mehren, und dem theilnehmenden Publicum bekannt werden! Eine vollſtändige Biographie wird die zweite Generation, die mit

Digitized by Google

Repaired P Halford
3/1997

Digitized by Google

Digitized by Google